

Les mémoires du Lycée Ermesinde



Die Erziehung des indigenen Volkes der Yequana

*-Frühe Kindheit in einem Stamm in Südamerika im Vergleich mit
westlichen Erziehungsideologien-*

Verfasser: Weis Joyce

Klasse: 2e MG

Begleiter: Thix Nora

April 2014

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Vorwort	4
Einleitung	5
Von primitiv zu indigen	6
Die Yequana und das Kontinuum Konzept.....	9
Einleitung	9
Das Kontinuum-Konzept.....	10
Die Yequana	12
Die Kultur.....	12
Die Familie	13
Der Gemeinschaftsgeist.....	14
Die Kinder	16
Die frühe Erziehung	17
Das Lernen	22
Die Verletzungen.....	23
Zusammenfassung	25
Vergleich der westlichen Erziehungsideologien mit denen der Yequana	26
Einleitung	26
Angewendete Erziehungsideologien.....	29
Erziehung:	32
Attachment parenting	35
Schlussfolgerung	50
Quellenverzeichnis	54
Text.....	54
Bilder	56

Vorwort

Mein Interesse an der Erziehung in indigenen Völkern wurde letztes Jahr dank verschiedenen Dokumentationen und Artikeln geweckt. Da ich zu Hause und bei verschiedenen Arbeiten viel mit Kindern zu tun habe und in einigen Jahren Erziehungswissenschaft studieren möchte, interessiert mich dieser Themenbereich ohnehin bereits seit Jahren. Irgendwann wurde ich dann auf ein Buch aufmerksam gemacht: Jean Liedloffs „Auf der Suche nach dem verlorenen Glück“. In diesem Buch beschreibt die Autorin die Lebensweise und Erziehung von Kindern bei den südamerikanischen Yequana. Fasziniert von den Auszügen, die ich las, fragte ich mich, wie man diese Ideen heute in einer modernen Gesellschaft umsetzen könnte bzw. ob ähnliche Erziehungsmethoden auch bei anderen Kulturen vorkamen. Als ich mir Gedanken über mein diesjähriges „Mémoire“ machte, flammte dieses vor kurzem gewonnene Interesse erneut auf und so stand das Thema meiner schriftlichen Arbeit schnell fest: Die Erziehung beim indigenen Stamm der Yequana im Vergleich mit westlichen Erziehungsideologien.

Einleitung

„Eine der faszinierendsten Studien, die ein wissbegieriger [...] Geist machen kann, ist die Entwicklung eines Kindes zu einem erwachsenen Menschen, zu einem Menschen, der das Gepräge seiner Gesellschaft und eines Jahrhunderts trägt.“¹

So formulierte die Anthropologin Margaret Mead ihr Interesse an der Entwicklung eines Kindes zu einem erwachsenen Menschen. Ein Kind auf seinem Weg zu einem erwachsenen Menschen zu unterstützen ist herausfordernd und spannend zugleich. Bei den immer größer werdenden Anforderungen der Arbeitswelt stellen sich viele Eltern die Frage, wie sie ihre Kinder bestmöglich erziehen sollen. Die pädagogischen Erziehungsmöglichkeiten sind dabei vielfältiger und komplexer denn je. In Buchhandlungen stapeln sich die Erziehungsratgeber diverser Autoren, die alle nur eins versprechen: das beste Erziehungskonzept und somit die bestmögliche Entwicklung des Kindes. Neben diesen Ratgebern gibt es täglich Seminare, Vorträge und pädagogische TV-Sendungen wie beispielsweise „Die Super Nanny“, in der Eltern Tipps einer Erziehungsberaterin erteilt bekommen. Es ist wohl auch aufgrund dieser Umstände, dass Eltern heute in Bezug auf die „richtige“ Erziehung so verunsichert sind. Doch was ist aus unserem *intuitiven* Wissen bezüglich Erziehung geworden? Oder anders gesagt: wie erzogen Eltern ihre Kinder, als es noch keine Ratgeber und Seminare gab?

Da dies eine sehr komplexe Frage ist und es unter indigen Völkern große Unterschiede in Bezug auf die Erziehung gibt, basiert diese Arbeit vordergründig auf den Erziehungsmethoden im indigenen Volk der Yequana, dessen Kultur- und Sozialanthropologie mich beschäftigt.

Ich habe den Bereich der Sozialanthropologie ausgesucht, weil sie sich mit den verschiedenen Arten des Zusammenlebens des Menschen beschäftigt. Dieses Zusammenleben wird an verschiedenen Orten der Welt und zu verschiedenen Zeiten beobachtet, um anschließend eine globale Sicht zu erlangen. Diese Betrachtungsweise ermöglicht mir somit zum Schluss einen Vergleich zu ziehen. In der Vergangenheit beschäftigten sich Sozialanthropologen vor allem mit einfach organisierten, nicht industrialisierten Gesellschaften. Heute liegt der Schwerpunkt der Beobachtungen auf

¹ Mead 1965, S. 161

den Globalisierungsprozessen, die eine Umdefinition von Identität und kultureller Abgrenzung vieler Kulturgruppen mit sich bringt.²

Ich werde also auf die kulturellen Ideologien der Yequana und der westlichen Zivilisation eingehen und anhand von Recherchen in der Bibliothek, dem Internet und dem im Vorwort erläuterten Buch, auf die Erziehung in der frühen Kindheit bei einem ausgewählten indigenen Volk eingehen. Abschließend werde ich einen Vergleich ziehen.

Von primitiv zu indigen

Bevor ich mit dem Hauptteil meiner Arbeit beginne, möchte ich die angebrachte Bezeichnung für *indigene* Völker verdeutlichen. Auch heute benutzen viele Menschen noch fälschlicherweise das Wort „primitiv“ im Zusammenhang mit nicht industrialisierten Gesellschaften. Laut Duden kommt das Wort „primitiv“ von dem lateinischen Wort „primitivus“, was so viel bedeutet wie „der Erste in seiner Art“.

“In ursprünglichem, noch nicht hoch entwickeltem Zustand befindlich; auf niedriger Kultur-, Entwicklungsstufe stehend; urtümlich, nicht zivilisiert-e Völker.“

Duden³

“Ursprünglich, im Urzustand (befindlich); einfach, dürftig, unvollkommen; geistig wenig entwickelt, wenig anspruchsvoll”

Wahrig⁴

Der Begriff “primitiv” wurde vorwiegend im 19. und 20. Jahrhundert in Theorien der kulturellen und sozialen Evolution benutzt. Man versuchte ein Modell für die Evolution der Menschheit zu finden und sagte, dass sich verschiedene Gesellschaften auf unterschiedlichen Stufen der sozialen Entwicklung befinden. Frühe soziokulturelle Evolutionstheorien waren vom späten 19. Jahrhundert bis zum Ende des ersten Weltkrieges sehr beliebt. Diese Theorien besagen, dass jede Gesellschaft in einem „primitiven“ Zustand beginnt und mit der Zeit immer „zivilisierter“ wird. Hierbei wurde die Kultur und Technologie der westlichen Gesellschaft mit Fortschritt gleich gestellt. Diese Theorien führten zu Rassismus und wurden zur Rechtfertigung von Kolonialismus und der Sklaverei benutzt.

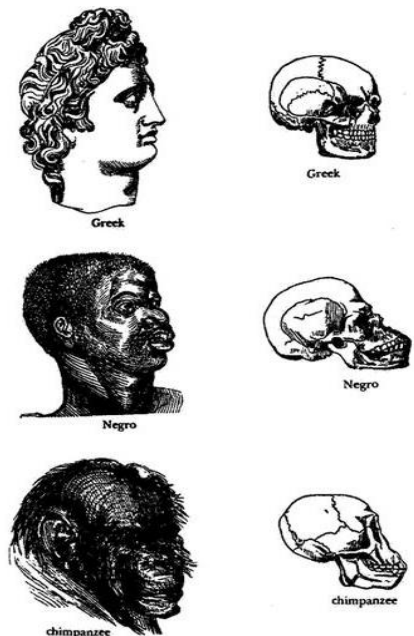
² <http://ksa.univie.ac.at/> (22/10/2013)

³ Duden- Deutsches Universalwörterbuch, Bibliographisches Institut-Mannheim, 2003

⁴ Wahrig- Deutsches Wörterbuch, Bertelsmann Lexikon, 2002

Eine dieser Theorien war der Sozialdarwinismus. Im Sozialdarwinismus wird vor allem das von Charles Darwin (1809 - 1882) formulierte "Naturgesetz der Selektion" benutzt und auf die Menschen und deren Verhalten angewendet. Er basiert auf der Behauptung, dass einige Menschen von Natur aus stärker sind als andere. Somit steht den Stärksten der Erfolg im gesellschaftlichen Konkurrenzkampf zu, während die Schwächeren, aufgrund der „natürlichen Selektion“, dem Untergang geweiht sind. Aus dieser Idee heraus entstand die Unterscheidung zwischen "wertvollem", "minderwertigem" und "wertlosem" menschlichen Leben, die anschließend wissenschaftlich anerkannt wurde. Somit wurde der Sozialdarwinismus auch zu einem wichtigen Bestandteil des Vorgangs der Rassenhygiene in der NS-Ideologie. Doch auch Mitglieder der christlichen Kirche haben diese Ideen geachtet und in ihre Ansichten mit einfließen lassen.

Eine weitere Theorie entstand anhand der *Kraniometrie*. Wissenschaftler wie Samuel George Morton nutzten Schädel aller ethnischen Gruppen, um diese mit Materialien wie Senfkörnern zu füllen. Anhand dieser Taktik maßen sie das Volumen des Hohlraumes und dachten so, die Größe des Gehirns berechnen zu können. Anschließend stellten sie die folgende Hypothese auf: Weiße sollten die größten Gehirne und Schwarze die kleinsten Gehirne haben. Eine eingeborene amerikanische Rasse sollte sich dazwischen befinden.



Beschreibung: Rassistische Darstellung aus Nott-Gliddon: *Types of Mankind* (1854), die beweisen sollte, dass Schwarze den Affen in Schädelform und Morphologie ähneln. ⁵

Auch Paul Pierre Broca ging davon aus, dass es verschiedene menschliche Rassen gibt, die unterschiedlich große Gehirne haben und daher verschieden intelligent sind. Nach Broca sollten die Weißen ebenfalls an der Spitze und die Schwarzen am Ende dieser Gehirn-Intelligenz-Skala stehen: „Generell ist das Gehirn bei Erwachsenen größer als bei Alten, bei Männern größer als bei Frauen und

⁵ Nott - Gliddon: *Types of Mankind* - http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Kran_Rass.jpg&filetimestamp=20061126063204& (26.10.2013)

bei höheren Rassen größer als bei unterlegenen Rassen“.⁶ Wegen solchen Theorien wurden ethnische, geistige und körperliche Unterschiede zu Merkmalen für die Zuteilung eines minderen Rechts- und Wertestatus für verschiedene Menschen.

Erst im frühen 20. Jahrhundert begannen Ethnologen solche Evolutionstheorien systematisch und kritisch zu untersuchen und lehnten die Verallgemeinerungen der soziokulturellen Evolution ab. Die Stufen der Evolution wurden als Illusionen dargestellt und die Differenzierung zwischen „primitiv“ und „zivilisiert“ wurde zurückgewiesen. Man hob hervor, dass auch die sogenannten primitiven Gesellschaften einen Entwicklungsgang hinter sich haben und genauso an ihren Lebensraum angepasst sind wie zivilisierte Gesellschaften. Viele (aber nicht alle) angeblich primitiven Gesellschaften sind friedlicher und demokratischer als viele moderne Gesellschaften und verfügen über eine bessere Gesundheit sowie einen achtsamen Umgang mit ihrer Umwelt.

Die Bezeichnung „primitiv“ wird heutzutage nicht mehr im Zusammenhang mit Gesellschaften benutzt, da sie als veraltet gilt. Auch Bezeichnungen wie „Naturvolk“, „Eingeborene“ oder „Ureinwohner“ sind seit den 80er Jahren als „falsch“ zu verstehen, da diese Begriffe die Lebensweise der indigenen Völker nicht widerspiegeln. Auch beinhalten diese Wörter eine negative Konnotation, welche man mit einer primitiven und unterentwickelten Lebensweise assoziiert. Der Begriff „Indigenes Volk“ (indigenous people) ist heute die international anerkannteste Bezeichnung. „Indigen“ bedeutet „in einem Land geboren“ und soll den außergewöhnlichen Bezug der indigenen Völker zur Natur ausdrücken.

⁶ Paul Broca: *Sur le volume et la forme du cerveau suivant les individus et suivant les races*. In: *Bulletin Société d'Anthropologie Paris*, 1861, S. 188

Die Yequana und das Kontinuum Konzept

Einleitung



⁷ Jean Liedloff (*1926 - † 2011) war eine US-amerikanische Publizistin und Psychotherapeutin. Sie unternahm in den 60er Jahren Reisen in den Dschungel Venezuelas und analysierte dort über mehrere Jahre die Kultur und das Verhalten eines indigenen Stammes, den der Yequana. Nach mehreren Expeditionen schrieb sie ihre Erkenntnisse in dem Buch „Auf der Such nach dem verlorenen Glück“ nieder (Originaltitel: „The Continuum Concept“). Das auffallend harmonische und glückliche Zusammenleben dieses indigenen Stammes faszinierte

Liedloff so sehr, dass sie schließlich das sogenannte „Kontinuum-Konzept“ aufstellte.

Im nachfolgenden Kapitel wird das Modell des „Kontinuum-Konzeptes“ näher erklärt. Anhand der Kultur der Yequana, Liedloffs Buch und ihrem Kontinuum-Konzept, will ich einen Einblick in indigene Erziehungsmaßnahmen gewähren.

⁷ <http://www.mein-baby-und-ich.de/buchempfehlung-zum-thema-tragen/> (06/11/13)

Das Kontinuum-Konzept

Definition:

Liedloff benutzt in ihrem Buch einleitend eine Definition von Rainer Taëni:

„Gemeint ist mit dem Begriff die uns angeborene, kontinuierliche Folge von triebenergetisch motivierten Erwartungen, die erfüllt werden müssen, ehe der Organismus sich unbeeinträchtigt auf seine nächste (evolutionär festgelegte) Entwicklungsstufe begeben kann.“⁸

Das Kontinuum:

Auf Basis ihrer Feldbeobachtungen entwickelte Liedloff ihr bekanntes Kontinuum-Konzept. Sie sieht im Kontinuum eine Art inneren Entwicklungsplan, den jedes Lebewesen besitzt und der im Laufe der Evolution entstanden ist. Das Kontinuum offenbart sich ab der Geburt des Kindes in Form von „Erwartungen“ an seine Umwelt. Somit ist Liedloff davon überzeugt, dass der Mensch bereits von Geburt an die Erfahrungen und Erlebnisse „erwartet“, an die sich seine Vorfahren im Laufe der Evolution angepasst haben. Um dem Menschen die bestmögliche Entwicklung zu garantieren, müssen diese Erwartungen entweder vom Umfeld oder von der Bezugsperson erfüllt werden.

Um dies umsetzen zu können, müssten die Menschen jedoch wieder Zugang zu ihrem instinktiven Erziehungswissen finden, das im Laufe vieler Jahre in der „zivilisierten“ Welt teils verloren ging.

Um zu wissen, was nun Kontinuumsgemäß ist, muss man ein Gefühl von Richtigkeit empfinden, das Liedloff als folgend erklärt:

„Richtigkeit ist das den Einzelwesen unserer Gattung angemessene grundlegende Gefühl von sich selbst.“⁹

Das Ziel des Kontinuums ist die Entwicklung des Individuums. Es soll im Laufe seiner Entwicklung an Stabilität gewinnen, die durch langsam wachsende Abwechslung, Schwierigkeit und Integration erreicht werden soll.

⁸ Aus dem Vorwort von Liedloffs Buch

⁹ Liedloff, S. 48

Wird das Kontinuum nicht berücksichtigt, indem man beispielsweise die „Kontinuumserwartungen“ nicht erfüllt, sind mit folgenden Konsequenzen zu rechnen:

„ein Leben in Unzufriedenheit, Vertrauensmangel, Liebesunfähigkeit und verdrängter Angst: die fatale Art von Verklemmung, an der wir, Zivilisierten‘ durchweg leiden.“¹⁰

Sie äußern sich auch in „betrogener Hoffnung und [...] als Zweifel, Misstrauen, Angst vor dem Verletztwerden durch weitere Erfahrungen oder, am unabänderlichsten, Resignation.“¹¹

Alle folgenden Schilderungen der Erziehung der Yequana basieren auf diesem Kontinuum Konzept und müssen daher mit dem vorher übermittelten Wissen gelesen und verstanden werden.

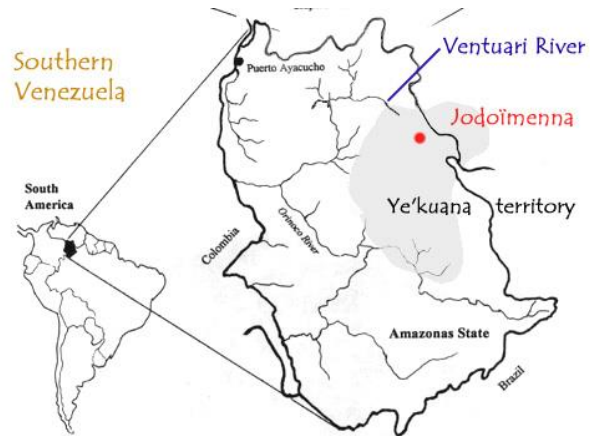
¹⁰ Aus dem Vorwort von Liedloffs Buch

¹¹ Liedloff, S.45

Die Yequana

Die Kultur

Das südamerikanische Volk der Yequana lebt in kleinen Dörfern im tropischen Regenwald im Bereich der Flüsse Orinoco und Rio Caura. Meist werden die Yequana auch als Makiritare bezeichnet was als “curiara (dugout canoe) people” übersetzt werden kann. Dies



bedeutet so viel wie “Fluss Menschen”. Die Yequana sind sehr geschickte Boots- und Häuserbauer und besitzen bewundernswerte Fähigkeiten im Kanufahren. Sie leben in kreisförmigen Gemeinschaftshäusern mit kegelförmigen Dächern aus Palmblättern, die *Atta* oder *ëttë* genannt werden. Die Yequana verfügen über einen hervorragenden Gleichgewichtssinn und kennen keine Höhenangst. Begriffe wie „Arbeit“, „Stress“ und „Leistungsdruck“ kommen traditionell in ihrer Kultur nicht vor. Obwohl sie teilweise sehr anstrengende und gefährliche Aufgaben erledigen müssen, verziehen sie dabei niemals das Gesicht oder beklagen sich darüber. Stattdessen schwatzen sie, machen leise ihre Späße und führen trotzdem sehr bedachte und vorsichtige Schritte aus. Dementsprechend leben die Yequana ungezwungen und frei. Dadurch können sie viel anstrengende Arbeiten erledigen und häufig bessere körperliche Leistungen als westliche Menschen vollbringen.

Besonders auffallend ist die Lebensfreude und Ruhe dieses Volkes. Auch der ausgewogene und harmonische Umgang untereinander und mit den Kindern ist bemerkenswert. Während den Festen, bei denen alle Stammesmitglieder betrunken sind, kommt niemals auch nur ein Ansatz eines Streites auf. Die Achtung jedes einzelnen und dessen Kontinuumsbedürfnissen, ist wohl der Grund für die fehlende Kriminalität und Unzufriedenheit dieses Volkes.

In diesem besonderen Zusammenleben lag das Interesse Liedloffs, ihre Forschungen auf diese Kultur zu basieren.

Die Familie

Im Falle einer Yequana Heirat, zieht der Mann in die Hütte seiner Frau und deren Mutter. Das Kind wird im Alltag nicht nur von seinen Eltern betreut, sondern auch von den Geschwistern und anderen Stammesmitgliedern. Hierbei kommt es oft vor, dass sich bereits Kinder im Alter von 3-4 Jahren verantwortungsvoll um andere Kleinkinder kümmern. Abgesehen von dem Wiedererkennungswert durch den Geruch oder die Stimme, beginnt das Kind erst ab einem bestimmten Alter (6-8 Monaten), zwischen der Rolle des Vaters und jener der Mutter zu unterscheiden. Letztere übernimmt den Großteil der Kindeserziehung in den ersten Jahren nach der Geburt. Ihre Rolle bleibt auch späterhin bestehen: Die einer gebenden und fürsorgenden Mutter, die nichts zurückerwartet. Die Mutter braucht keinen Grund, das Kind zu lieben: sie liebt es, einfach weil es da ist. Somit versorgt sie es und wird nie gegen das Kind handeln. Die Mutter ist ein ständiges Vorbild für die Mädchen des Dorfes, die ihre Tätigkeiten nachahmen und ihnen dabei helfen.

Die stetige Liebe des Vaters ist die gleiche wie die der Mutter, nur mischt sich bei ihm noch eine gewisse Zustimmung bei, die vom Benehmen des Kindes abhängig ist. Auf diese Weise versucht das Kind seinem Vater zu gefallen und bekommt den nötigen Anreiz zu sozialem Verhalten. Diese Rollenverteilung ist wohl von der Natur so vorgesehen, um Stabilität in der Gesellschaft zu versichern. Im Laufe der Zeit hebt sich der Vater immer deutlicher als Vertreter der Gesellschaft heraus. Er leitet das Kind, indem er mit dem Beispiel vorgeht und ihm somit zeigt, was von ihm erwartet wird. Der Vater nimmt in der Familie eine besondere Position ein. Unter den Augen des Vaters und allgemein der Männer, sind Frauen und Kinder besonders bemüht, ihr Bestes zu geben, um deren Erwartungen zu entsprechen. Die Jungen messen sich besonders gerne an ihren Vätern, während die Mädchen ihnen besonders gerne dienen. Beispielsweise ist es *„für ein kleines Mädchen Belohnung genug, ihrem Vater ein frisches Stück Kassaba bringen zu können und es ihn aus ihren Händen entgegennehmen zu sehen.“*¹² oder wenn ein Kind weint, während die Männer eine Besprechung haben, die Mutter es außer Hörweite trägt.

Die Brüder, Schwestern und anderen Stammesmitglieder weisen noch eine Zeit lang mütterliche Züge auf, die allerdings langsam geringer werden. Man steht dem Kind bereitwillig zu Seite und bietet ihm Schutz, während sein Selbstvertrauen wächst. Bis zum Jugendalter signalisiert das Kind weiterhin seine Bedürfnisse, die ausnahmslos

¹² Liedloff, S.130

erfüllt werden bis diese allmählich von selbst verschwinden. Ist das Jugendalter erreicht, so wird das Kind empfänglich für die Zärtlichkeit gegenüber den jüngeren Kindern und es verhält sich ihnen gegenüber, wie man sich ihm gegenüber immer verhalten hat.

Der Gemeinschaftsgeist

Der Gemeinschaftsgeist ist dem Kind angeboren. Die angeborenen Antriebskräfte veranlassen das Kind das zu tun, was seine Mitmenschen seiner Beobachtung nach von ihm erwarten. Deshalb verhält es sich niemals „asozial“. Wenn das Kind etwas falsch macht, bekommt es dies



in einem strengen Ton mitgeteilt, allerdings wird ihm niemals gesagt, es sei ein¹³ schlechtes Kind oder es würde sich immer falsch verhalten. Es empfindet niemals, dass es schlecht ist, höchstens, dass es ein geliebtes Kind ist, welches eine unerwünschte Handlung begangen hat. Da das Kind jedoch sehr sozial getrieben ist, möchte es mit dem aufhören, was den Seinen zuwider ist.

„Einer der stärksten Impulse in dem höchst sozialen menschlichen Tier ist der Antrieb zu tun, was man seiner Wahrnehmung nach von ihm erwartet“¹⁴

Dieser angeborene Gemeinschaftsgeist bei Kindern und Erwachsenen ist wohl der Grund für die hohe Achtung jedes Einzelwesens in der Gesellschaft der Yequana. Die Yequana haben keine Begriffe dafür, dass ihnen jemand gehören könnte. Aussagen, wie „das ist mein Kind“ oder „dein Kind“, gibt es nicht. Niemand nimmt sich das Recht heraus zu entscheiden, was jemand tun soll, ganz gleich wie alt er ist. Natürlich besteht ein großes Interesse an dem, was jemand tut, jedoch verspürt niemand den Drang, jemanden zu beeinflussen, geschweige denn zu zwingen etwas zu tun. Die Kinder werden niemals mittels Strafe oder Drohung gezwungen. Die geringere Körperkraft und höhere Abhängigkeit der Kinder sind für die Erwachsenen keine Gründe, es mit weniger Achtung und Respekt zu behandeln. Dem Kind werden niemals Befehle erteilt, die seinen Angewohnheiten widersprechen (z.B. beim Schlafen, Essen, Spielen) Wird allerdings die Hilfe des Kindes benötigt, wird von ihm erwartet, dass es diese auf

¹³ Bild: http://data9.blog.de/media/018/7151018_b4b5e14081_m.jpeg (29.11.13)

¹⁴ Liedloff, S. 106

der Stelle zur Verfügung stellt. Befehle wie „Bring mir Wasser“, „Hack etwas Holz“ oder „Gib dem Baby eine Banane“ werden aufgrund dieses angeborenen Gemeinschaftsgeistes erteilt. Die Erwachsenen haben die Gewissheit, dass das Kind nützlich sein möchte und deshalb gerne an der Arbeit der Seinen teilnimmt. Sie vergewissern sich daraufhin nicht, ob das Kind tatsächlich gehorcht- es besteht gar kein Zweifel an seiner Hilfsbereitschaft. Das Kind bemerkt das Vertrauen der Erwachsenen und tut somit ohne zu zögern, was von ihm erwartet wird.

Die Yequana wenden niemals Gewalt an, um einer Person einen Willen aufzuzwingen oder ein Kind zu erziehen. Sie sind zwar durchaus in der Lage anderen Arten gegenüber Gewalt anzutun (wie z.B. beim Trainieren ihrer Jagdhunde), doch tun sie dies niemals gegenüber ihrer eigenen Art. Liedloff konnte nur einmal einen Vorfall beobachten, bei dem ein Vater die Geduld verlor und seinen kleinen Jungen schlug. Der Junge schrie daraufhin in einem so entsetzten und ohrenbetäubenden Ton auf, dass der Vater wie gezüchtigt da stand. Er hatte verstanden, dass er gegen die Natur gehandelt hatte. Nach diesem Ereignis sah Liedloff den Vater nie wieder den Respekt vor der Würde seines Sohnes verlieren.

Dennoch erdulden die Yequana Eltern nicht alles. Obwohl sie die Autonomie der Kinder unterstützen, legen sie viel Wert auf die Normen, die in ihrer Gesellschaft herrschen.

Die Entscheidungsfreiheit jeder einzelnen Person ist den Yequana sehr wichtig. Möchten die Yequana-Männer beispielsweise aufbrechen und das Kind weigert sich, wird es zurückgelassen. Das Kind hat seine Entscheidung getroffen und mit der Folge dieser muss es alleine klar kommen. Dadurch, dass das Kind einen sehr starken Selbsterhaltungsdrang hat, überlässt es, sobald es das Gefühl hat, die Angelegenheit überschreite sein Wissen, den Älteren die Aufgabe zu beurteilen, was es tun soll. Dadurch, dass dem Kind von klein an, niemals die Entscheidungsfreiheit genommen wurde, hat es ein sehr gut ausgebildetes Urteilsvermögen. Es ist für sich selbst verantwortlich und ist deshalb umso vorsichtiger.

Die Kinder

Während Jungen in der Umgebung umher forschen, verbringen die Mädchen ihre Kindheit vorwiegend bei den Frauen. Sie unterstützen die Frauen bei ihren täglichen Verrichtungen im Haus und Garten. Die Jungen rennen die meiste Zeit herum und begleiten ihre Väter nur dann, wenn ihr



Durchhaltevermögen keine Rolle spielt. Noch ehe sie sprechen können,¹⁵ erhalten Jungen Pfeile und Bogen, mit denen sie üben, um ein genaues Gefühl ihrer Fähigkeiten zu erhalten. Da ihre Väter auf der Jagd nur ein bis zweimal täglich schießen, haben Jungen mehr davon, wenn sie zuhause bleiben und dort auf Grashüpfer und kleine Vögel schießen können. Sie sind beim Bogenschießen, Spielen und Einsammeln von Nahrung gewöhnlich in Gruppen. Bei allen Kindern gehört es zu den Fähigkeiten, ein Kanu rudern, lenken oder damit spielen zu können. Sie paddeln manchmal mit einer Besatzung, bei der niemand über sieben Jahre alt ist durch gefährliche Strömungen. Sowohl Jungen als auch Mädchen gehen fast jeden Tag schwimmen. Yequana Kinder sind sehr selbständig und fischen deshalb auch oft allein. Jungen und Männer stellen gemeinsam Waffen her und flechten Körbe. Das Weben von Armbändern oder Hängematten und das Kochen werden von den Frauen und Mädchen erledigt. Dabei sind sie häufig allein oder nur von einem Säugling begleitet.

Einer der auffälligsten Unterschiede zwischen den Yequana und unseren Kinder ist, dass erstere niemals miteinander kämpfen oder streiten. Anführer werden von der Gemeinschaft bei Verlangen erwählt. Es herrschen kein Konkurrenzkampf und keine Eifersucht zwischen den Kindern. Die einzigen ärgerlichen Worte, die man hört kommen seitens der Erwachsenen.

In der Kultur der Yequana gibt es keine Tabus, was das Zusammensein von Mädchen und Jungen beeinträchtigt. Es gibt nur einen natürlichen Mangel an Gemeinsamkeit bei den alltäglichen Aufgaben. Wenn alle Stammesmitglieder zusammen arbeiten, lachen und sprechen sie lebhaft miteinander.

¹⁵ Bild: <http://www.loc.gov/exhibits/mead/images/mm0115s.jpg> (29.11.13)

Die frühe Erziehung

Die Kinder der Yequana sind durchaus gut erzogen. In der ganzen Zeit, in der Liedloff bei den Yequana war, hat sie nur einmal einen Streit zwischen einem Erwachsenen und einem Kind miterlebt. Die Kinder scheinen sich nie zu streiten, gehorchen immer und müssen deshalb nie bestraft werden. Aussagen wie „So sind eben Kinder“ treffen nicht auf sie zu. Einer der Gründe für diese Ausgeglichenheit ist ihr besonders ausgeprägter Gemeinschaftsgeist. Ein anderer Grund dafür ist ihre „besondere“ Erziehung, die so alt ist wie die Menschheit selbst: Die instinktive Erziehung. Der Hauptbestandteil dieser Erziehung ist die Erfüllung der „Erwartungen“, die das Kind ab der Geburt an seine Welt hat (→ Kontinuums Konzept).

Die Geburt

Liedloff meint, dass der heutige Embryo bereits während seiner Zeit im Mutterleib ähnliche Erfahrungen macht, wie die Embryos zur Zeit der Jäger und Sammler. Er muss genährt, warm gehalten und herumgestoßen werden. Auch sind die Geräusche die ein Baby im Mutterleib heute wahrnimmt normalerweise die gleichen wie damals, außer die Mutter lebt in einer Großstadt, geht oft in Diskotheken oder fährt viel mit dem Auto. Während der Zeit im Mutterleib nimmt das Baby jede Menge Geräusche der Mutter wahr: Ihr Schnarchen, Verdauen, Lachen, Singen, Husten usw. Von diesen Geräuschen ist es nicht beunruhigt, denn seine Vorfahren haben solche Geräusche über tausende von Jahren genauso stark wahrgenommen. Dank des Kontinuums *erwartet* das Baby diese Geräusche und Bewegungen und braucht sie, um sich vollständig zu entwickeln bevor es geboren wird.

Zum Zeitpunkt der Geburt finden viele Ereignisse statt: Der Übergang von nass zu trocken, von hoher zu niedriger Temperatur, die Wahrnehmung von ungedämpften Geräuschen, das eigenständige Atmen und der Stellungswechsel von Kopfüber zu Kopfaufgleicher-Ebene. Erstaunlicherweise kann der Säugling diese Ereignisse ohne Problem ertragen. Auch die eigene Stimme erschreckt ihn nicht, denn auch hier findet sich das Kontinuum Konzept wieder: alle seine Vorfahren haben diese Stimme auch gehört. Das Anfangen mit Leben ist für die Yequana Babys laut Liedloff viel weniger schmerzhaft als für westliche Kinder. Jedes Baby erwartet den Platz in den Armen seiner Mutter da Jahrmillionen hindurch, Neugeborene vom Augenblick der Geburt an eng an der Mutter gehalten wurden. Dieser Platz wird den Yequana Babys gegönnt.

Die Tragephase



In der ersten Zeit nach der Geburt fehlt dem Baby die Fähigkeit der bewussten Erinnerung, des Nachdenkens und der Beurteilung. Es fühlt also immer genau das, was es in dem Moment empfindet und kann, da es über keine Vorerfahrungen verfügt, diese Eindrücke nicht verändern. Somit lebt das Baby im ewigen Jetzt. Nach der Geburt werden Yequana Babys ununterbrochen von der Mutter oder von Mädchen in Tageschlingen getragen und überall hin mitgenommen. Somit ist bereits das frühe und unbewusste Leben des Säuglings voller Anregungen. Auch im Schlaf nimmt¹⁶ das Baby die Stimmen der Angehörigen, die

Geräusche, die Stöße und unerwarteten Bewegungen wahr. Die Mutter rückt das Baby so zurecht, wie es ihre Tätigkeit oder Bequemlichkeit erfordert. Dank des Getragenwerdens gewöhnt sich das Kind an den Tag-/ Nachtrhythmus, an Alltagsgeräusche und viele Sinneseindrücke.

Obwohl das Baby in dieser Zeit sehr passiv ist, werden ihm viele wichtige Erfahrungen zuteil. Dadurch dass die Yequana das Baby immer bei sich haben, erkennen sie sehr schnell Signale, die das Baby aussendet. Deshalb muss das Baby nur sehr selten weinen. Sollte es trotzdem einmal weinen, so wird das Baby niemals verurteilt. Ist das Kind hungrig, dreht es den Kopf und saugt an der Brust, muss es defäkieren, merkt die Mutter es und hält es von sich weg. Da das Baby immer in Kontakt mit der Mutter ist, verspürt es zudem nie den Drang um Zuwendung zu weinen. Yequana Mütter reagieren auf die Bedürfnisse des Babys instinktiv, Liedloff würde sagen *kontinuumsgemäß*. Merkt die Mutter, dass dem Kind etwas besonders gut gefällt, wiederholt oder verstärkt sie die erfreulichen Impulse.

¹⁶ <http://www.babyglueck.ch/continuumconcept.php> (04.12.13)

Stefan Ratheiser zitiert in seiner Diplomarbeit eine sehr zutreffende Situation aus Liedloffs Buch:

„Spiele des Annäherns und Sich-Zurückziehens sind Beispiele hierfür. Sie beginnen vielleicht mit einem liebevollen Kuss auf Gesicht oder Körper des Kindes. Es lächelt und gluckst. Hierauf folgt ein weiterer Kuss. Vom Baby kommen mehr Zeichen der Freude und Ermutigung. Der Ton seiner glücklichen Stimme und das Leuchten in seinen Augen erheischen nicht Frieden und Ruhe, nicht Trost oder Nahrung oder einen Stellungswechsel, sondern Erregung. Instinktiv reibt seine Spielgefährtin ihre Nase an seiner Brust; wenn das erfolgreich ist, erzeugt sie sehr bald noch freudigere Reaktionen, indem sie mit vibrierendem b-b-b-b-b-b seine Körperflächen mit den Lippen abrubbelt. Das Baby beginnt nun, indem es schon die eigene Reaktion vorwegnimmt, vor Erregung bereits zu glucksen und zu quietschen, wenn der freudenspendende Mund sich nähert. Der Mann, die Frau oder das Kind, dem der Mund gehört, stellt fest, dass die belohnenden Babytöne sich durch Necken noch vermehren lassen, d.h. durch Hinauszögern der Annäherung bis zu dem Punkt, an dem die größte Wirkung aufrechterhalten wird- nicht zu lange für die Aufmerksamkeit des Babys, doch lange genug, um ein Höchstmaß an Vorfriede zu erzielen.“¹⁷

Wenn das Baby wach ist, ist es meistens in einem entspannten Zustand. Obwohl seine Muskeln eine gewisse Spannkraft haben, sitzt es nur das Minimum an Muskelaktivität auf, um nötige Sachen zu tun: zu essen oder zu defäkieren. Ansonsten ist das Baby nur damit beschäftigt zu beobachten und am Leben zu sein.

Wenn sich ein Kind nassmacht, oder defäkiert, lacht die Mutter (und meistens dann auch die anderen Mütter) und hält das Kind, so schnell sie kann, von sich. Ist die Mutter nicht schnell genug und wird dabei nass, wird das Gelächter der anderen noch lauter. Das Getragenwerden hilft dem Kind zudem seine Motorik zu trainieren. Sehr früh gelingt es dem Baby, den Kopf und den Körper in einer großen Vielfalt von Haltungen im Gleichgewicht zu halten. Obwohl sich das Baby immer bei einem Elternteil befindet, sind die Yequanamütter keineswegs kindzentriert. Ganz im Gegenteil: die meiste Zeit konzentrieren sie sich auf ihre alltäglichen Arbeiten.

¹⁷ Liedloff, S. 74

Die Krabbelphase

Die Tragephase endet erst mit dem freiwilligen Beginn des Krabbelns des Kindes. Um dem Kind diesen Übergang zu erleichtern, wird es, anhand von Spielen, darauf vorbereitet.

„Der [erste] Schritt in diesem Spiel ist, das Baby auf Armeslänge entfernt zu halten und dann wieder in die Sicherheit des engen Kontaktes heranzuziehen. Der Kontrast zwischen der Randzone und der Sicherheitszone, die Beziehungen zwischen der Bewegung nach Außen und der unversehrten Rückkehr, der Triumph, die eigene Entfernbarekeit von der Sicherheitszone ausprobiert zu haben und erfolgreich zurückgekehrt zu sein: all dies ist der Auftakt zu der Ereignisfolge und psychobiologischen Reifung, die [das Kind] dazu befähigen, sich von der Phase des Getragenwerdens loszulösen, und es begierig sein lassen auf die nächsten Abenteuer im uralten Entwicklungsplan.“¹⁸

Nachdem das Kind diese Aufgabe bewältigt hat, beginnen die Erwachsenen das Kind hochzuwerfen. Auch dies wird in sich steigernden Risikostufen vollbracht. Dank diesen Steigerungen wächst das Vertrauen und mindert sich die Angst des Kindes. Beginnt das Kind zu krabbeln, tut es dies anfangs in kleinen Entfernungen und mit häufiger Wiederkehr zur Mutter. Da die Yequana Mütter den Kindern immer zur Verfügung stehen und sie somit in steter Bereitschaft vorzufinden sind, wagt das Kind sich mit der Zeit immer weiter hinaus.

Dadurch, dass das Baby in der Tragephase genügend Körperkontakt zu der Mutter hatte, nimmt dieses Bedürfnis danach mit der Zeit entsprechend ab. Irgendwann verlangt das Kind nur noch in stressigen Situationen, die es alleine nicht bewältigen kann, Unterstützung von den Eltern/Geschwistern. Diese Selbstständigkeit gibt den Yequana Kindern bereits sehr früh ein erstaunliches Selbstvertrauen. Die Mutter mischt sich kaum in die Aktivitäten des Kindes ein, denn Kinder verfügen über ein ausgeprägtes Selbsterhaltungstalent. Sie können ihre Fähigkeiten sehr gut selbst einschätzen. Dieses Gespür wird, im Gegensatz zu unserer Kultur, nicht von beunruhigten Blicken seitens der Erwachsenen gestört. Die Erwachsenen geben den Kindern zu erkennen, dass sie von ihnen erwarten, dass sie selbst auf sich aufpassen können. Das Kind kooperiert und handelt dementsprechend, da dies von ihm erwartet wird.

Trotzdem gibt es Grenzen in denen sich das Kind entwickeln kann: Ihm stehen mehr

¹⁸Liedloff, S. 74

Gegenstände, Situationen und Menschen zur Verfügung als es eigentlich gebrauchen kann. Nur so kann es unter ihnen seine Fähigkeiten entdecken und ausweiten. So sind ausreichend Gefahrenquellen, unbekannte Sachen und Kontaktmöglichkeiten in einem Yequana Dorf vorzufinden. Während den ersten Umrundungen probiert das Kind alles aus, misst seine Stärken und seine Beweglichkeit.

Zu dieser Zeit ändert sich auch die Rolle der Mutter. Das Kind ist nicht nur weniger auf sie angewiesen, ihre Beziehung wird zudem entspannter. Gewöhnlich ist die Mutter mit etwas anderem beschäftigt als damit, sich um das Kind zu kümmern. Sie hält niemals mit ihren Arbeiten auf, es sei denn, ihre ganze Aufmerksamkeit wird erfordert.

„Sie öffnet dem kleinen Sucher nach Rückversicherung nicht ihre Arme, sondern erlaubt ihm in ihrer ruhigen, beschäftigten Art, von ihrer Person Gebrauch zu machen, oder gewährt ihm wenn sie gerade umherläuft, einen durch einen Arm gestützten Ritt auch ihrer Hüfte.“¹⁹

Das Kind braucht fast nie die gesamte Aufmerksamkeit eines Erwachsenen, da es keine angestauten Sehnsüchte hat. Das Kind gibt der Mutter zu verstehen, was es braucht und die Mutter erfüllt dies vollständig, allerdings ohne etwas hinzuzufügen. Das Kind verlangt niemals mehr als es wirklich braucht.

Obwohl die Kinder etlichen Gefahren ausgesetzt sind, werden sie nie mit ängstlichen Blicken überhäuft:

„Bei den Yequana beobachtete ich einmal mit Unbehagen, wie sich ein Krabbelkind an den Rand einer anderthalb Meter tiefen Grube [...] heranmachte und dort anhielt. Auf seinen Streifzügen um den Wohnbereich tat es dies mehrmals täglich. Mit der Beiläufigkeit eines am Rande einer Felswand grasenden Tieres purzelte es in eine sitzende Stellung, und zwar ebenso oft mit dem Rücken zur Grube wie mit dem Gesicht. Beschäftigt [...] spielte es und rollte in jede Richtung, anscheinend ohne auf die Grube zu achten, bis offenbar wurde, dass es überall, nur nicht in der Gefahrenzone landet. Die nicht vom Verstand gelenkten Selbsterhaltungsmechanismen funktionierten unfehlbar. Wo immer [die Mutter] mit ihm hinging: Wenn sie es an einem sicheren Ort absetzte, erwartete sie von ihm, dass es ohne Beaufsichtigung unversehrt bleiben würde.“²⁰

¹⁹ Liedloff, S.108

²⁰ Liedloff, S. 109

Das Lernen

Das Lernen basiert bei den Yequana auf der Eigeninitiative des Kindes. Wie bereits erwähnt, orientieren sich Jungen sehr stark an den Männern des Dorfes bzw. die Mädchen an den Frauen. Die Kinder beginnen die Tätigkeiten der Erwachsenen nachzuahmen. Gründe hierfür sind der angeborene Sozialtrieb und die kindliche Neugierde. Mit dem Nachahmen beginnen die Kinder sobald sie sich in der nötigen körperlichen Verfassung befinden.

Die nötigen Geräte stellt man den Kindern so lang zur Verfügung, bis sie sie selbst herstellen können. Wenn nötig, bekommen die Kinder die Geräte im Kleinformat. Liedloff berichtet von einem kleinen Mädchen, das seine ersten Arbeitserfahrungen bereits mit zwei Jahren erlebte. Sie imitierte die Bewegungen der Mutter, die ein Stück Maniok an einem Reibholz rieb. Sie versuchte sich zuerst an einem großen Stück. Als sie es mehrmals fallen ließ, lächelte ihre Nachbarin sie liebevoll an und gab ihr ein kleineres Stück. Währenddessen reichte ihr ihre Mutter ein kleineres Reibholz, das diese im Vorfeld bereits angefertigt hatte.

Nach kurzer Zeit verlor das Mädchen allerdings das Interesse, ließ alles liegen und ging wieder spielen. Niemand verurteilte das Kind deswegen, denn jeder wusste, dass das Mädchen früher oder später zurückkommen würde, wenngleich *„dabei Methode und Tempo von Kräften in [ihr] selbst bestimmt [wurden]“*²¹.

Die Jungen üben sich bereits ab achtzehn Monaten mit scharfen Pfeilen und im Bogenschießen. Verschiedene Jungen tragen die Pfeile den ganzen Tag mit sich herum. Es gibt hierbei weder Sicherheitsregeln, noch eine dafür abgegrenzte Stelle. Und trotzdem kann Liedloff berichten: *„Während meiner zweieinhalb Jahre dort sah ich nur eine Pfeilwunde“*²²

Wie man bereits erkennen kann, benutzen Yequanas meistens Spiele, um den Kindern etwas beizubringen. Nach dem gleichen Prinzip gehen sie vor, um die Kinder an das Wasser zu gewöhnen. Sie benutzen die Freude des Babys, um es nach und nach in immer tiefere und bedrohlichere Gewässer zu tauchen. Dabei wird das Kind streng beobachtet und man wartet bis das Kind von sich aus weitermachen will.

²¹ Liedloff S. 112

²² Liedloff S. 135

Jedes Kind wird von Geburt an in Flüssen gebadet, zuerst nur mit den Füßen, dann mit dem ganzen Körper. Dabei wird das Wasser immer reißender, sprudelnder und die Zeitspanne, die das Kind im Wasser verbringt, immer länger. So lernt das Kind bereits sehr früh, die Kraft, Tiefe und Richtung des Wassers, durch bloße Beobachtung, einzuschätzen.

Ein anderer wichtiger Bestandteil des Lernprozesses ist die Einbeziehung der Kinder in die Gespräche der Eltern. Wenn sich Erwachsene unterhalten, dürfen die Kinder im Allgemeinen zuhören. Was sich die Erwachsenen zu sagen haben, sagen sie vor den Kindern. Die Kinder begreifen dabei das, was sie, entsprechend ihren Fähigkeiten, verstehen können. Ist das Kind imstande, erwachsene Ansichten zu verstehen und den Inhalt der Gespräche zu erfassen, mischt es sich in die Gespräche der Erwachsenen mit ein.

Die Verletzungen

Yequana Kinder suchen nur in Notfällen nach körperlichem Trost. Wenn sich ein Kind verletzt, warten die Erwachsenen darauf, dass das Kind von selbst wieder aufsteht und sich beruhigt. Mitleidige Töne geben sie niemals von sich. Ist ein Kind jedoch ernsthaft verletzt, tun sie ihr Bestes um das Kind zu versorgen und zu heilen. Während den medikamentösen oder schamanischen Verrichtungen, drücken die Erwachsenen allerdings kein Mitgefühl mit dem Patienten aus. Dieser versucht selbst so wenig wie nötig zu stören und sich mit seinem Leiden abzufinden.

Das Verhalten der Kinder bei Schmerz ist ganz anders als wir es von unseren Kindern gewöhnt sind. Oft schickten die Yequana Eltern ihre verletzten Kinder zu Liedloff:

„Die Yequana, [...] die wussten, dass sie liebenswert waren, verlangten kein Extramaß an Bemutterung zum Ausgleich für ihren Schmerz, es sei denn, dieser war allzu durchdringend.“²³

War jemand stark verletzt, konnte er, ungeachtet seines Alters, lauthals schreien und sich in die Arme seiner Mutter oder Frau drücken. Doch stand nie ein Ausdruck von Selbstmitleid oder Bitte um Mitleid in seinem Gesicht.

²³ Liedloff, S. 133

Liedloff berichtet in ihrem Buch von einer Bauchverletzung, die sich ein Junge beim Erlernen des Pfeile Schießens mit seinem Bruder zugezogen hat. Der ältere Bruder hatte den Jüngeren mit seinem Pfeil getroffen. Der verletzte Junge kam, ganz erregt, alleine zu Liedloff, um ihr vom Geschehen zu erzählen und sich behandeln zu lassen. Nach einer Weile kamen andere Jungen herein um zu beobachten, was sie tat. Keiner der Jungen, auch nicht sein Bruder, hatte Schuldgefühle. Auch der Verletzte war keineswegs verärgert.

Als die Mutter erfuhr, was geschehen war, fragte sie: „*Yeheduhmuh?*“ – Tatsächlich? Noch ehe jemand antworten konnte, hatte die Mutter den Kreis verlassen und ging wieder ihren täglichen Pflichten nach. Der Junge hatte sie nicht gerufen und er war gut versorgt, sie hatte also keinen Grund zu bleiben. Nachdem der Junge versorgt war, ging er wieder zum Fluss und übte weiter.

Zusammenfassung

Ein Großteil der positiven Entwicklung der Yequana Kinder besteht, nach Liedloffs Beobachtungen, im Tragen des Kleinkindes. Durch das ständige Getragenwerden, erfährt das Kind viel Körperkontakt und somit ein Gefühl der Richtigkeit. Das gewohnte Gefühl der Vertrautheit und Nähe, was das Kind noch aus dem Mutterleib kennt, wird somit beibehalten. Es ist also wichtig, dass das Kind, zumindest in seinen ersten Lebensjahren, den größtmöglichen Körperkontakt hat.

Aufgrund des sich erst später entwickelnden Zeitgefühls, erlebt das Kind die Abwesenheit der Mutter- auch wenn sie nur kurz ist- als besonders schlimm. Sie ruft in ihm ein tiefes Empfinden von Verlassenheit hervor. In unserer Kultur ergeben sich solche Situationen so oft, dass sie zu unserem Erziehungsalltag gehören. Bei den Yequana sind solche Situationen allerdings sehr selten. Liedloff erklärt, dass sich ein Kind, das sich, noch ehe es denken kann, erwünscht und daheim fühlt, sehr von einem Kind unterscheiden wird, das sich unwillkommen und nicht angeregt fühlt, obwohl die späteren Erfahrungen identisch sein können.

Nach Liedloffs Sicht, müssten wir also vor allem unsere frühe Erziehung ändern. Die größte Änderung müssten wir in Bezug auf das Tragen unternehmen. Zusätzlich müssten wir den Kindern mehr Vertrauen schenken und sie bei unseren täglichen Arbeiten mit einbinden. Zudem sollten gezwungene Trennungen (also ohne den Willen des Kindes) jeglicher Art vermieden werden. Wir müssten unserer instinktiven Erziehung wieder mehr Vertrauen schenken um die Bedürfnisse unserer Kinder erfüllen zu können.

„Ein Hauptziel der Kontinuumsphilosophie muss sein, den Intellekt zu einem fähigen Sklaven zu machen statt zu einem unfähigen Herrn.“²⁴

Wie und ob dies möglich ist wird in den anschließenden Kapiteln analysiert werden.

²⁴ Liedloff S. 63

Vergleich der westlichen Erziehungsideologien

mit denen der Yequana

Einleitung

Jean Liedloff vermittelt in ihrem Buch „Auf der Suche nach dem verlorenen Glück“ ein besonders positives und friedliches Bild des Yequana Stammes. Da in dem ganzen Buch keine pejorative Kritik über die Yequana und deren Verhalten vorhanden ist, musste ich mich des Öfteren fragen, ob dieses Buch in einer objektiven Sichtweise geschrieben wurde. Ich befürchtete, dass Liedloffs Wahrnehmungen von ihrer eigenen Vorstellungen des „edlen Wilden“ idealisiert wurde. Das Konzept des „edlen Wilden“ hat schon viele Thesen von Forschern verfälscht.

„Der Edle Wilde versinnbildlicht das Ideal des von Natur aus guten Menschen, der von den Zwängen und Lasten der Zivilisation unverdorben in der freien Natur lebt und den reinen menschlichen Geist und seine positiven Eigenschaften verkörpert.“²⁵

Das Konzept des „edlen Wilden“ entstand mit der Entdeckung Amerikas, doch kam vor allem in der Romantik wieder auf. Um Liedloffs Beobachtungen bei den Yequana zu prüfen, habe ich mir Thesen anderer ethnologischer Forscher angesehen. R.H. Schomburgk stellte 1841 den ersten detaillierten Bericht über die Yequana auf. Die Yequana haben Nachbarstämme wie die Sanema und die Yanoama. Er berichtete, dass diese Stämme, trotz unterschiedlicher Sprache, teilweise in gemeinsamen Dörfern lebten. Die Yequana fielen ihm vor allem wegen ihres Selbstbewusstseins und ihrem Stolz auf. Bereits damals, 120 Jahre vor Jean Liedloffs Beobachtungen, waren die Yequana außerordentlich gute Bootsbauer. Sie waren allerdings immer darauf bedacht, freundlich zu sein und sie achteten sehr auf ihr Äußeres.

Der Forscher Koch-Grünberg (1872-1924) bestätigte Schomburgks Beobachtungen und vertiefte sie. Er berichtet, dass die Yequana ein vorbildliches Verhalten bei der Verteilung von Waren und Geschenken an den Tag legten: es gab keine Streitereien und niemand drängelte. Das Verhältnis zwischen Mann und Frau sei hervorragend und Misshandlungen seien abwesend. Auch er bemerkte die Freude und Ausgelassenheit der Yequana und fand ihre Selbstbeherrschung bewundernswert. Vor allem ihr Verhalten

²⁵ Ethnologische Mythenforschung, Univ. Doz. Dr. Elke Mader, Institut für Ethnologie, Kultur- und Sozialanthropologie <http://www.lateinamerika-studien.at/content/kultur/mythen/mythen-810.html> (abfrage: 25.02.14)

gegenüber den Kindern beeindruckte ihn: die Kinder „genossen liebevollste Behandlung“ und wurden „in einer weichen und dehnbaren Baumwollbinde“ überall hin mitgenommen. In einem Punkt widerspricht Koch-Grüneberg Liedloffs Beobachtungen. Er vermerkte, dass die Yequana ein sehr launenhaftes Volk seien, weil es keine Tagesordnung gibt und jeder sehr frei ist in dem was er tun muss und möchte. Zudem würden sie ihre guten Eigenschaften bei Trunkenheit verlieren. Liedloff allerdings berichtete: *„Obwohl ich vielen Festen beiwohnte, bei denen jeder Yequana [...] betrunken war, habe ich nie auch nur den Ansatz eines Streites bemerkt [...] sie [leben] in Harmonie untereinander und [scheinen] glücklich und zufrieden in ihrer Haut.“*²⁶

Wie Dr. Elke Mader in seiner Publikation *Ethnologische Mythenforschung* erwähnte veröffentlichte Vinci 1961 einen rezenten Bericht über die Yequana. Auch Vinci lernt die Yequana als starke, temperamentvolle und offene Menschen kennen, die „sichere Instinkte“ zu haben schienen und eine ausgesprochen große Geduld und Ruhe in ihrem Alltag besaßen. Ein anderer Mann, Bruder François, war über die Hochachtung, die man den Yequana Kinder entgegenbringt, überrascht: *„sie behandeln ihre Kinder mit dem gesündesten Menschenverstand. Auch in schwierigen Situationen, z.B. der Verletzung mit der Machete- kein Vorwurf, kein Unrecht hervorheben. [Die Kinder]strahlen vor Freude und Glück. Außerordentlich gut erzogen. Umso erstaunlicher, da man den Eindruck hat, es gäbe keine Erziehung in unserem Sinne. Strafen sind praktisch unbekannt.“*

Meinhard Schuster berichtete in den 60er Jahren vor allem über das gute Zusammenleben der Yequana mit den verschiedenen Stämmen. Trafen die Yequana auf eine europäische Gruppe, nahmen sie immer mit „großer Freude und Fairness“ an Spielen und Festen teil. Sie besaßen nicht den üblichen verbissenen Eifer und das Konkurrenzverhalten, das wir bei Wettbewerben unserer Kultur kennen. Das Zusammenwachsen mit den Stämmen der Yanoama und den Sanema bewertete Schuster als vorbildlich für die Kulturbeziehungen zwischen unseren stark differierenden Gesellschaften. Die Yequana waren in ihren Kulturbeziehungen immer die Gebenden.

Es bleibt festzuhalten, dass die Aussagen der verschiedenen Forscher und Ethnologen mehrheitlich übereinstimmen. Zusätzlich waren Vinci und Schuster der Meinung, dass die Ursachen des vorbildlichen Handelns der Yequana auf europäische Einflüsse zurückzuführen sind. Schuster denkt, dass die Yequana ihre Kriegslust und

²⁶ Liedloff, S. 142

Aggressivität dank dem europäischen Einfluss verloren haben. Mir erscheint diese Theorie allerdings nicht plausibel, da wir diese kulturellen Beziehungen in unseren Gesellschaften nicht annähernd so gut pflegen wie die Yequana.

Andere Forscher glauben, dass das Verhalten der Yequana auf ihren Glauben, bzw. ihre kulturellen Werte zurückzuführen sind. Um die übernatürlichen Kräfte nicht zu verärgern, haben die Yequana sieben moralische Regeln aufgestellt. Derjenige, der eine dieser Regeln bricht, wird zu einem Unmenschen, einem „soto jönö“. Zum „soto jönö“ wird man wenn man:

1. Ein ungezügelter Temperament und unkontrollierte Eifersucht aufweist
2. Einen anderen tötet
3. Unkooperativ ist
4. Geizig ist
5. Einen anderen verleumdet und unbegründet klatscht
6. Bewusst Probleme und Auseinandersetzungen provoziert
7. Einem anderen unangemessene Forderungen stellt

Um eingehalten werden zu können, setzen diese Regeln alle guten Eigenschaften, die die Yequana aufweisen können, voraus. Die Yequana haben Angst vor übernatürlichen Bestrafungen, was ihre Selbstkontrolle ungemein fördern soll. Die Vermeidung „soto jönö“ zu sein, hält die Ordnung der Gesellschaft der Yequana im Gleichgewicht. Hier kann man die Frage aufwerfen, ob wir in unserer Gesellschaft zu wenig Glaube besitzen und dies der Grund ist, warum so viele Menschen ein unglückliches Leben führen und anderen Schlechtes tun.

Wenn diese Theorie stimmt und sich die Yequana dank ihres Glauben so gut verhalten, könnte man sagen, dass Liedloffs These – die besagt, dass das Tragen der Kinder und die Erfüllung der Kontinuumsbedürfnisse zu einem ausgewogenen und glücklichen Leben führen- so nicht richtig ist. Es stellt sich die Frage, ob nur der Glaube oder das Tragen für eine positive Entwicklung des Kindes verantwortlich sein kann. Die Kinder der Sanema werden beispielsweise auf ähnliche Weise erzogen und ebenso viel getragen wie die Kinder der Yequana und trotzdem besitzen die Sanema viel weniger Selbstkontrolle und Gemeinschaftsgeist als die Yequana. Die Sanema haben anscheinend allerdings ein anderes Weltbild als die Yequana, genaueres konnte leider nicht herausgefunden werden.

Diese Beobachtung ist allerdings kein Beweis dafür, dass das Tragen und die physische Nähe in der frühen Kindheit keine bedeutenden Einflüsse auf das Wesen eines Menschen haben. Jean Liedloff hätte den Glauben der Yequana und deren Weltbild allerdings auch berücksichtigen und erläutern müssen.

Jean Liedloff hatte sicherlich recht damit, dass wir unser intuitives Wissen wieder freilegen und unseren Kindern mehr Liebe und Nähe schenken müssen. Ob sich ein Kind nun nur durch das Tragen zu einer harmonischen Person entwickelt, hängt unter anderem von der Kultur, der Mentalität und der Erfahrungen ab. Es geht hierbei also nicht um eine Alternative – in diesem Fall das Tragen - sondern um eine Erziehung in der man Umwelt und Situation kombiniert. Ein interessanter Faktor im Verhalten der Menschen scheint auch die Religion zu spielen. Der Respekt vor den verschiedenen religiösen Ideologien, die in solchen Völkern herrscht, könnte sicherlich einen positiven Einfluss auf westliche Gesellschaften haben, wenn diese den gleichen Respekt davor besäßen. Respekt ist ein starkes Gefühl, das den Menschen aus eigenem Willen richtig handeln lässt. Um diesen Respekt in unserer Gesellschaft wieder aufleben zu lassen, müssten die Menschen ihre Kommunikationsweise verbessern und lernen, ihre Mitmenschen zu respektieren und wahrzunehmen. Wir müssten uns unseres Umfeldes wieder bewusst werden und verstehen, dass wir nicht nur für unser eigenes Wohl verantwortlich sind. Die Gemeinschaft müsste wieder zu einer realen Gruppe verschmelzen in der Zusammenhalt, Empathie und Respekt herrscht. Dies ist schließlich die Hauptbotschaft jeglicher Religionen die bei uns oft missverstanden wird oder missbraucht wird.

Angewendete Erziehungsideologien

Jean Liedloffs Buch “Auf der Suche nach dem verlorenen Glück” wird von Eltern oft als ein Erziehungsratgeber verstanden. Dabei präzisiert Liedloff, dass ihr Buch keine Anleitung ist, nach der man Kinder behandeln soll. Sie hat lediglich einen Vergleich und eine These aufgestellt, die uns zum Nachdenken anregen soll. Sie soll uns eine andere Sichtweise über die Erziehung vermitteln und uns helfen, die Menschheit besser zu verstehen. Aus den, in diesem Buch, gewonnenen Erkenntnissen sollen wir lernen anders mit unseren Kindern umzugehen und sie besser zu verstehen.

Ein Hauptbestandteil von Liedloffs These ist das Kontinuums-Konzept. Dieses Konzept besagt, dass Kinder mit angeborenen Erwartungen und Bedürfnissen auf die Welt kommen. Diese müssen erfüllt werden damit der Mensch sich sicher, geliebt, geborgen

und „richtig“ fühlt. Ist dies nicht der Fall, kann der Mensch niemals glücklich werden und ein erfülltes Leben führen.

In unserer Gesellschaft können diese Grundbedürfnisse bereits bei der Geburt nicht mehr erfüllt werden. Oft erleben Eltern oder Kinder den sogenannten Geburtsschock.

„Als Geburtsschock bezeichnet man ein im Zusammenhang mit einer Geburt oder einem Neuanfang anderer Art aufgetretenes, einschneidendes Erlebnis. Der Begriff "traumatische Urerfahrung" wird in der Literatur synonym verwendet.“²⁷

Dieser Schock wird durch die hochtechnisierten Kliniken noch vermehrt. Die Benutzung von Stahlinstrumenten, grellem Licht, Gummihandschuhen, Gerüchen wie Antiseptika, lauten Stimmen und den Geräuschen der Maschinen nehmen der Geburt alles Natürliche und bieten dem Kind deshalb keine angenehme Atmosphäre auf die Welt zu kommen. Immer öfter werden Narkosemittel bei der Geburt benutzt, um der Mutter die Schmerzen der Geburt zu nehmen. Der bekannteste Eingriff dieser Art ist die Periduralanästhesie. Hierbei wird der Mutter ein Anästhetikum in die Wirbelsäule injiziert, das eine regionale Betäubung auslöst und somit die Schmerzen ausschaltet. Die Mutter kann anschließend oft (durch den plötzlichen Schmerzverlust) viel aktiver mitarbeiten und die Geburt trotzdem bewusst erleben. Die meisten Patienten entscheiden sich für eine PDA, wenn die Geburt zu lange andauert und sie am Ende ihrer Kräfte sind. Einige Patienten beschwerten sich allerdings, dass sie die PDA später bereut hätten, da sie sich fragten, ob sie es nicht trotzdem ohne geschafft hätten. Dieser Vorgang nimmt der Geburt vieles Natürliche weg und kann zudem manchmal schlimme Nebenwirkungen haben. Wird die PDA-Spritze falsch durchgeführt, führt sie zu verschlimmerten Schmerzen und sehr starken Kopfschmerzen, die schwer behandelbar sind. Zudem kann sie zu starken Blutdruckabfällen, Atemlähmung und Verlangsamung des Herzschlages bis zum Herzstillstand führen. Eine eher seltene Komplikation stellt die Verletzung des Rückenmarks dar, die bis zur Querschnittslähmung führen kann.

Ist das Kind erstmals auf der Welt, müsste die bekannte Prägung stattfinden. Diese ist bei den Menschen besonders wichtig, da ein Menschenbaby hilflos und auf die Mutter angewiesen ist. Diese Prägung kann, wenn dann nur teilweise bei uns stattfinden, da Babys nur kurz in den Armen der Mutter verweilen dürfen ehe sie fortgetragen werden, um allen möglichen medizinischen Untersuchungen unterzogen zu werden. Die Mutter verspürt in diesem Moment oft Trauer, statt sich über den Neugeborenen freuen zu

²⁷ Kaufmann Th.: Martin Luter, C.H.Beck, 2006, S. 118,

können. Hier spiele laut Liedloff wieder das Kontinuum eine Rolle: Während Jahrmillionen, fehlte das erwartete Kind der Mutter nur im Falle einer Totgeburt. Die Reaktion darauf war immer Trauer.

Seit den 80er Jahren werden regelmäßig Wassergeburten in Europa angewendet. Obwohl diese Art der Geburt für das Kind und die Mutter viel angenehmer sein soll, ist sie, wegen einem Mangel an Informationen und Studien, leider noch nicht sehr verbreitet. Die Vorteile einer Wassergeburt sind kürzere Wehen, weniger Schmerzen, eine Minderung von Dammrissen und größere Bewegungsfreiheit für die Gebärende. Für das Kind ist der Übergang vom Fruchtwasser ins Wasser sehr angenehm und es kann die Drehung die es im Mutterleib beginnt, im Wasser fortführen. Das Baby soll dadurch viel entspannter sein und weniger weinen. Die Wassergeburt soll deshalb weniger traumatisch für das Kind sein als die gängige Geburt.

Der Ablauf der heutigen Geburt hat jedoch sicherlich nicht nur negative Eigenschaften. Die herrschende Hygiene und Kontrolle in den Entbindungsstationen in Luxemburg führt zu einer Säuglingssterberate von 0,25% (Stand: 2012).²⁸ Man könnte allerdings versuchen einen Mittelweg zu finden. Bei den Yequana bleibt das Kind beispielsweise nach der Geburt ununterbrochen bei der Mutter. Erst nach einiger Zeit trennen sich beide, indem das Kind auch von anderen Dorfbewohnern wie Geschwister oder Kinder getragen wird. Es wäre hier auch möglich die Trennung zu verzögern. Solange keine Probleme zu bemerken sind, könnten Messungen und Untersuchungen des Kindes auch später stattfinden wenn die Mutter wieder bei Kräften ist und das Baby begleiten kann. Die Geburt zu Hause ist eine andere Möglichkeit, denn die gewohnte Umgebung ist sehr beruhigend für Mutter und Kind. Die möglichen Geburtsrisiken könnten durch einen anwesenden Arzt vermindert werden.

²⁸ <http://wko.at/statistik/eu/europa-geburtenrate.pdf> (15.04.2013)

Erziehung:

Nach der Entbindung erfahren viele Babys weitere schreckliche Momente. Liedloff schildert diese folgendermaßen:

„Das Neugeborene, [das nach] einem lebendigen Körper schreit, wird in ein lebloses Tuch gewickelt. Es wird, sosehr es auch schreien mag, in einen Behälter gelegt und dort einer qualvollen Leere ausgeliefert. [...] Das einzige Geräusch, das es hören kann, ist das Geschrei anderer Opfer, die die gleiche unaussprechliche Höllenqual leiden.“²⁹

Zu Zeiten Liedloff (50er-70er Jahre) war dies zwar oft der Fall, heute werden allerdings in den meisten Krankenhäusern andere Methoden angewendet. Trotzdem sind viele Kinder leider lange von ihren Eltern nach der Geburt getrennt. Was bei der Geburt angefangen wird, wird anschließend fortgeführt. Ab den ersten Wochen müssen sich Eltern für ein Erziehungskonzept entscheiden. Diese können sich stark voneinander unterscheiden und ineinander überlaufen. Ich möchte das Wort Erziehung deshalb zunächst definieren.

Das Wort „erziehen“ geht auf das Althochdeutsche Wort „irziohan“ (herausziehen) zurück. Später bekommt es unter dem Vorbild des Wortes „e-ducare“ (lateinisch: „aus der Dunkelheit herausführen“) bald die Bedeutung „jemandes Geist und Charakter bilden und seine Entwicklung fördern“.³⁰

Der französische Soziologe und Ethnologe Émile Durkheim (1858-1917), bezeichnet die Erziehung als eine „methodische Sozialisation“. Erziehung mache den Menschen zum sozialen Geschöpf und diene der Sicherung und Stabilisierung des sozialen Systems in dem sie stattfindet. Unter Erziehung versteht man also die Einübung von Kindern und Jugendlichen in die körperlichen, emotionalen, charakterlichen, sozialen, intellektuellen und lebenspraktischen Kompetenzen, die in der jeweiligen Kultur entscheidend sind.³¹

Mit dem „Erziehungsstil“ werden die verschiedenen Verhaltensmuster von Eltern und Erziehern bezeichnet, die diese in ihrer Erziehung zum Vorschein bringen. In unserer Gesellschaft kann man verschiedene Erziehungskonzepte herausfiltern: die leistungs- oder bildungsorientierte Erziehung, eine eher emanzipatorische Erziehung sowie die antiautoritäre und die christliche Erziehung. Diese verschiedenen Tendenzen

²⁹ Liedloff S. 83

³⁰ Duden: das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache. 4. Auflage. 2007.

³¹ <http://www.robimax.de/die-erziehung/> (Abfrage : 21.01.14)

unterscheiden sich untereinander auch noch durch unterschiedlich hohe Niveaus an Autorität, Verantwortung und Empathie.

Definitionen von „Erziehung“

Klaus Hurrelmann wurde 1944 in Deutschland geboren und ist Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswissenschaftler. Er studierte Soziologie, Psychologie und Pädagogik. Der Hauptbestandteil seiner Forschung liegt darin, diese drei Bereiche miteinander zu kombinieren. Er führte zudem international vergleichende Studien zur Einstellungen, Wertorientierungen und Verhaltensweisen von Jugendlichen und Kindern durch.

Klaus Hurrelmann

„Erziehung ist die soziale Interaktion zwischen Menschen, bei der ein Erwachsener planvoll und zielgerichtet versucht, bei einem Kind unter Berücksichtigung der Bedürfnisse und der persönlichen Eigenart des Kindes erwünschtes Verhalten zu entfalten oder zu stärken. Erziehung ist ein Bestandteil des umfassenden Sozialisationsprozesses; der Bestandteil nämlich, bei dem von Erwachsenen versucht wird, bewusst in den Prozess der Persönlichkeitsentwicklung von Kindern einzugreifen mit dem Ziel, sie zu selbständigen, leistungsfähigen und verantwortungsvollen Menschen zu bilden.“³²

Wolfgang Brezinka wurde 1928 in Deutschland geboren und war ein Erziehungswissenschaftler und Professor für Pädagogik.

Wolfgang Brezinka

„Mit Erziehung werden die sozialen Handlungen, durch die Menschen versuchen, das Gefüge der psychischen Disposition anderer Menschen in irgendeiner Hinsicht dauerhaft zu verbessern oder ihre als wertvoll beurteilten Komponenten zu erhalten bezeichnet. Das Wort Erziehung wird als Sammelbezeichnung für alle erfolgreichen und erfolglosen Versuche verwendet, das Verhalten von Mitmenschen, insbesondere von Kindern, in einer gewünschten Richtung zu ändern. Zur Erziehung gehören demnach: Erziehung im Elternhaus, Unterricht, Bildung, Seelsorge, Sozialarbeit u. a.“³³

Klaus Hurrelmann bezeichnet die Erziehung als einen bewussten Eingriff in die Psyche des Kindes, um es zu einem guten und gesellschaftstauglichen Menschen zu machen. Wolfgang Brezinka drückt in etwa das Gleiche auf etwas weniger radikale Art und

³² Mut zur demokratischen Erziehung, in: Pädagogik 7 bis 8/94, Seite 13 (2001)

³³ <http://evolusin.wordpress.com/2009/06/02/erziehung-nach-wolfgang-brezinka/> (25/09/13)

Weise aus als Hurrelmann. Bei Beiden wird klar, dass sie in der Erziehung eine Art Kampf gegen das Schlechte im Kind sehen, um das Gute hervorzuheben.

Die Erziehung in „fortgeschrittenen“ Ländern

Die „Trends“ in Sache Erziehung ändern sich ständig. Einige Erziehungsmethoden tendieren dazu, das Kind zu disziplinieren, indem man es schreien lässt und wartet bis es von selbst aufhört, andere legen den Schwerpunkt auf Bindungen und die Bedürfnisse des Kindes. Da der Alltag der Mütter oft stressig ist (da sie Beruf und Kind kombinieren), reagieren diese meistens mit Unfreundlichkeit, Missbilligung oder einer anderen Art von Liebesentzug auf das Verhalten des Babys, das Arbeit verursacht, Zeit beansprucht oder als unbequem empfunden wird. Andere Mütter sind so verunsichert in Bezug auf die „richtige“ Erziehung, dass sie sich fürchten, das Kind zu sehr zu verwöhnen, wenn sie auf dessen Bedürfnisse und Weinen eingehen. Sie möchten das Kind sozialisieren und „zähmen“ und denken, dass dies unmöglich wird, wenn sie das Kind zu sehr an sich binden. Die Angst vor einem Muttersöhnchen und dessen sicheren Untergangs in unserer Gesellschaft beschäftigt auch viele Mütter. Dabei wird ein wesentlicher Punkt missverstanden: es ist genau diese Erfüllung der Bedürfnisse zur Zeit der frühen Kindheit, die es dem Kind später ermöglichen, ein erfülltes und unabhängiges Leben zu führen. Klaus Hurrelmann hebt genau diesen Teil der Erziehung in seiner Definition hervor. Er sagt, dass ein Kind sein Verhalten „unter Berücksichtigung der Bedürfnisse“ verbessern und stärken soll.

Die Rollenverteilung innerhalb der Gesellschaft hat sich in den letzten Jahren stark verändert. Frauen blieben sonst wenn möglich zu Hause und kümmerten sich um die Kinder und den Haushalt, während der Mann das Geld einbrachte. Heute ist es tendenziell ein Wunsch der Frau zu arbeiten, oder beide Elternteile müssen arbeiten um einen ausreichenden Lohn zu erzielen. Somit gibt es auch immer mehr Väter, welche die Rolle der Mütter übernehmen. Die Tendenzen der Gesellschaft gehen immer mehr in die Richtung, dass auch Väter die Kinder umsorgen können, während die Mütter arbeiten. So können z.B. auch Väter seit einiger Zeit Vaterschaftsurlaub beantragen. Die Diskussionen über dieses heikle Thema bleiben trotzdem bestehen und sorgen für soziale Änderungen wie beispielsweise die Einführung der Frauenquote.

Attachment parenting

Während meiner Recherchen bin ich auf eine besondere Form der westlichen Kindererziehung gestoßen: Dem „attachment parenting“ (bindungsorientierte Erziehung). Dieses Erziehungskonzept kommt meiner Meinung nach dem der Yequana am nächsten. Die API (attachment parenting international) ist eine internationale Organisation, die sich mit Eltern in Verbindung setzt, um sie über die bindungsorientierte Erziehung aufzuklären. Sie definiert das „attachment parenting“ als folgend:

„The essence of Attachment Parenting is about forming and nurturing strong connections between parents and their children. Attachment Parenting challenges us as parents to treat our children with kindness, respect and dignity, and to model in our interactions with them the way we'd like them to interact with others.[...]In many ways, it is a return to the instinctual behaviors of our ancestors.“³⁴



Man kann die bindungsorientierte Erziehung in verschiedene Prinzipien unterteilen.

Die Vorbereitung auf die Schwangerschaft, Geburt und Erziehung

Vor der Geburt des Kindes ist es wichtig, dass sich die Eltern gut auf das erwartete Kind vorbereiten. Die Vorbereitung beginnt mit einer gesunden Ernährung, einer Vermeidung von Stress und einer regelmäßigen physischen Aktivität seitens der Mutter. Das Elternpaar soll sich über das Stillen und die Erziehungskonzepte informieren und eventuelle Konflikte schnell lösen, um eine möglichst entspannte Atmosphäre zu schaffen. Die Erwartungen an das Kind und an den Partner sollen realistisch bleiben. Flexibilität ist eine andere Eigenschaft, die sich Eltern aneignen sollten, denn es kommt niemals wie geplant.

Es wirkt auf mich etwas wunderlich, dass man den werdenden Eltern in der westlichen Welt sagen muss, dass wie sie sich auf ihr Kind vorzubereiten haben. Wir müssen uns extra Zeit nehmen und uns Gedanken machen, wie wir wieder zu natürlichen Verhaltensweisen zurückkehren können. Die Yequana brauchen das beispielsweise nicht: sie sind sowieso den ganzen Tag in Bewegung, auch wenn sie schwanger sind.

³⁴ <http://www.attachmentparenting.org/principles/api> (Abfrage: 05.02.14)

Konflikte sind sehr selten bei ihnen und wenn dann nur von kurzer Dauer und da die ganze Gesellschaft das gleiche Erziehungskonzept benutzt, müssen sie sich darüber auch keinen Kopf zerbrechen.

Das Stillen und die Bindung

Das Stillen soll nicht nur ein Akt der Ernährung, sondern ein Akt der Liebe und Verbundenheit sein. Kinder werden mit vielen Bedürfnissen geboren und desto besser die Eltern diese identifizieren können, desto stärker wird die Eltern-Kind Bindung. Laut diversen Studien soll die gute Erfüllung der Bedürfnisse des Kindes dem Kind später helfen, seine Bedürfnisse auszudrücken und sie sogar selbst zu erfüllen.



Die Bindung, die dadurch entsteht, wird durch das Stillen und den dabei entstehenden Hautkontakt, gefördert. Das Stillen ist die beste Methode, um die Bedürfnisse eines Babys zu erfüllen. Die Muttermilch ist besonders verdaulich, denn die Menge und Zusammensetzung sind genau auf den Körper des Babys abgestimmt. Zudem hat sie immer die richtige Temperatur und man läuft keine Gefahr, das Baby zu überfüttern. Die Nähe und Stimmung, die beim Stillen entstehen, sind sehr wichtig für die Mutter und das Kind. Das Kind braucht die Nähe zur Mutter und bei der Mutter werden Hormone produziert, die wichtig für die Rückbildung der Gebärmutter und für den Stressabbau sind. Zudem besitzt jedes Baby einen starken Drang zu saugen (wahrscheinlich auch wegen des Kontinuums), den es am natürlichsten mit der Brust der Mutter ausleben kann. Da Muttermilch immer zugänglich ist, erspart sich die Mutter viel Zeit (vor allem nachts) beim Zubereiten von Flaschenmilch und das Kind kann ungestört trinken, wann es möchte. In unserer Gesellschaft leiden viele Babys unter Verdauungsproblemen. Wir stellen das berühmte Bäumchen nach dem Stillen überhaupt nicht mehr in Frage. Dabei müssen sich die Babys dabei oft übergeben. Angeblich soll das Bäumchen die runtergeschluckte Luft wieder hochbringen. Liedloff sagt, dass *„die Vorstellung, die Evolution habe eine einzige Gattung dahingehend entwickelt, beim Trinken der Muttermilch unweigerlich an Verdauungsschwierigkeiten zu leiden“*³⁵ höchst unrealistisch ist. Bei den Yequana brauchen die Babys niemals eine besondere Behandlung nach dem Stillen. Deshalb vermutet Liedloff, dass die Probleme unserer Babys wegen dem Stress, dem sie im Alltag ausgesetzt sind, aufkommen. Die Yequana Babys müssen zudem niemals schreien, um gefüttert zu werden, da die Brust der Mutter immer zugänglich ist. So wird

³⁵ Liedloff, S. 77-78

noch zusätzlich Stress für das Baby vermieden. Die Verdauungsprobleme könnten auch dadurch entstehen, dass unsere Babys oft nicht häufig genug gestillt werden. In der bindungsorientierten Erziehung wird deshalb darauf geachtet, dass das Baby mehrmals am Tag und in der Nacht gestillt wird. So wird vermieden, dass es schreien muss und dass es Verdauungsprobleme bekommt. Mütter, die ihre Kinder trotzdem mit der Flasche füttern möchten oder müssen, sollten dabei eine möglichst natürliche Position einnehmen und auch hier vermeiden das Kind zu überfüttern. Zudem gibt es Möglichkeiten, die Muttermilch abzusaugen und diese in Behältern zu lagern. So vermeidet man künstliche Milch einsetzen zu müssen. Die Mutter muss bei der Flasche aufpassen, dass sie dem Kind trotz „unnatürlicher“ Ernährungszufuhr ihre volle Aufmerksamkeit erteilt, um zu verhindern, dass das Füttern zu einer reinen Routinearbeit wird. Obwohl vor allem die Mutter-Kind Bindung durch das Stillen gestärkt wird, kann die Vater-Kind Bindung durch andere Sachen gestärkt werden. Zudem kann der Vater auch am Stillen teilnehmen indem das Kind seine Stimme hört und seine Hände spürt.

Ist das Kind älter, müssen die Eltern auf eine angepasste und gesunde Ernährung achten. Ein Kind sollte niemals gezwungen werden etwas aufzuessen wenn es keinen Hunger mehr hat, denn dies führt zu schlechten Essgewohnheiten. Das Kind muss lernen, seinen Hunger selbst einschätzen zu können, indem man es sich beispielsweise selbst bedienen lässt. Zudem sollte das Essen niemals als Bestrafung oder Belohnung eingesetzt werden. Während der Kindheit soll eine angenehme und verbindende Stimmung beim Essen beibehalten werden.

Die Bedürfnisse des Kindes mit Sensibilität befriedigen

Einer der wichtigsten Aspekte der Bindungsorientierten Erziehung ist (wie bei den Yequana) die angebrachte Erfüllung der Bedürfnisse des Kindes. Kinder teilen uns ihre Bedürfnisse über verschiedene Wege mit. Anhand ihrer Bewegungen, Gesichtsausdrücken und der Art, wie sie weinen, können wir herausfinden, was ihnen fehlt. Das Eingehen auf die Bedürfnisse des Kindes soll eine Vertrauensbasis schaffen, die besonders für das Kind von Bedeutung ist. Um eine starke Vertrauensbasis zu schaffen, reicht dies allerdings nicht: auch muss viel liebevolle und angenehme Zeit mit dem Kind verbracht werden.

An dieser Stelle tritt bei vielen Eltern die Angst ein, ein Muttersöhnchen heranzuziehen. In den Medien und in der Gesellschaft ist die Meinung, zu viel Zuwendung würde dem Kind schaden, weit verbreitet. Ist es für das zukünftige Leben des Kindes nicht

problematisch, wenn es in der Kindheit ständig getragen, gestillt und umsorgt wird? Kann ein Kind zu viel Zuwendung bekommen?

Dr. Herbert Renz-Polster antwortet auf diese Fragen und beruht sich dabei auf seine Beobachtungen von seinen Reisen durch Afrika und Asien. In diesen Ländern bekommen Kinder diese Zuwendung ohne Nachfrage oder schlechtes Gewissen. Wie bei den Yequana werden auch dort die Kinder gestillt sobald sie quengeln und wenn sie weinen ist immer gleich jemand zur Stelle. Nachts schlafen sie bei ihrer Mutter und am Tag werden sie immer getragen. Gegensätzlich zu allen Vermutungen, sind diese Kinder besonders früh selbstständig, fassen einen festen Fuß im späteren Leben und werden sozial kompetente Menschen. Dr. Herbert Renz-Polster erklärt sich dieses Phänomen genau wie Liedloff mit der evolutionären Geschichte des Menschen. Das Bedürfnis nach Nähe kommt daher, dass Kinder ein Bedürfnis nach Sicherheit verspüren, die in der „vergangenen Welt“ sehr wichtig war. Zwar beschützen die meisten Eltern ihre Kinder heute auch noch, allerdings geschieht dies immer mehr über moderne Techniken wie Webcams und Babyphones oder über verschlossene Türen und Plüschtiere. Das Kind allerdings kann die Webcam nicht spüren und es weiß auch nicht, dass eine verschlossene Tür Sicherheit bedeutet. Richtig sicher fühlt das Baby sich also nur, wenn die Mutter oder der Vater in der Nähe sind.

Die Yequana können so außerordentlich gut auf die Bedürfnisse ihrer Kinder eingehen, weil sie die Kinder den ganzen Tag bei sich haben. So spüren sie, wann ihr Kind urinieren oder trinken muss, bevor sich das Kind selbst meldet. Diese Nähe ist allerdings nur so stark, weil die Kinder den ganzen Tag getragen werden.

Doch wie kann es dann sein, dass Kinder zu Muttersöhnchen werden? Ein Kind teilt der Mutter oder dem Vater mit, was es wann braucht. Einige Mütter denken allerdings, dass sie dem Kind die Wünsche von den Augen ablesen müssen und beachten dabei seine eigentlichen Bedürfnisse nicht mehr. Sie erledigen ihm alles, lassen es nichts selber machen und trichtern ihm Gruselgeschichten über ihre meist eigenen Ängste ein. Sie überhüten das Kind und lassen ihm wenig Freiraum aus Angst, es könne ihm etwas passieren. Diese Kinder werden oft zu unselbstständigen, erwachsenen Menschen mit einer besonders starken Bindung zur Mutter. Diese Bindung ist so stark, weil sich die Kinder, wegen dem Mangel an Freiraum, nicht losbinden konnten.

Menschen werden also nicht zu Muttersöhnchen, weil sie als Kind viel Liebe und Zuwendung erfuhren, sondern weil sie diese bekamen, wenn sie sie gar nicht brauchten. Es gilt die Bedürfnisse zu erfüllen, die das Kind einem auch wirklich mitteilt. Dadurch

wird das Kind zwar früh zu einer selbstständigen Person und wird weniger abhängig von den Eltern, doch dürfen Eltern nicht denken, dass dies ein Zeichen von negativer Distanzierung und Abneigung ist. Ganz im Gegenteil: Dies ist ein Zeichen dafür, dass die Eltern ihre „Arbeit“ als Erzieher gut gemacht haben und dem Kind das gegeben haben, was es auch wirklich brauchte.

Ein anderer, weit umstrittener, Bestandteil der bindungsorientierten Erziehung ist das Eingehen auf das Weinen des Kindes. Gott sei Dank haben die meisten Eltern, Psychologe und Ärzte eingesehen, dass das permanente Weinenlassen dem Kind schadet. Der erhöhte Stresspegel, den das Kind erreicht, wenn es anhaltend weint, löst im Gehirn ein chemisches Ungleichgewicht aus, das ihm in seinem späteren Leben körperliche und psychische Probleme verschaffen kann. Trotzdem lassen verschiedene Eltern ihre Babys weinen, um sie zu disziplinierten Menschen zu machen. Das Kind soll lernen sich zu beherrschen und seine Gefühle zu kontrollieren. Dies ist jedoch völliger unsinnig, denn ein Kind das immer wieder bemerkt, dass es durch Schreien nichts erreicht, wird aus Resignation irgendwann aufhören zu weinen. Es wird sich allerdings immer noch schlecht fühlen (eher sogar noch schlechter, denn es kommt zusätzlich ein Gefühl von Verzweiflung auf) und später eher dazu tendieren, zu einem sozial inkompetenten Menschen zu werden.

Wie sollen Eltern allerdings auf Wutanfälle von Kindern reagieren? Das Gehirn der Babys und Kinder ist mehr oder weniger weit entwickelt. Es gibt also viele Situationen, die ein Kind noch nicht verstehen und selbst bewältigen kann. Das Gleiche gilt bei besonders starken und neuen Gefühlen. Eltern müssen dem Kind hier helfen, diese Gefühle zu verarbeiten und sie zu verstehen. Es gilt das Kind zu trösten und zu beruhigen und nicht zu strafen oder wütend zu werden.

Nun bleibt noch die Frage offen, wie man auf Unfälle von Kindern reagieren soll. Die bindungsorientierte Erziehung geht auf diesen Bereich nicht spezifisch ein. Man kann allerdings davon ausgehen, dass sie der Meinung ist, das Kind sollte getröstet werden wenn es danach verlangt. Ich möchte hier betonen, dass in solchen Situationen Vorsicht geboten ist. Kinder müssen motorisch ausgelastet werden, um ihren Körper kennen zu lernen. Oft haben Eltern aber die Tendenz, das Kind stärker beschützen zu wollen, als es eigentlich notwendig ist. Es kann vorkommen, dass ein Kind über einen Ast stolpert oder von irgendwo herunterfällt. Kleinere Verletzungen helfen dem Kind demnach seine Grenzen zu finden und zu lernen. Nachdem das Kind einige Male vom Baum gestolpert ist, wird es dies nicht noch einmal tun. Man muss die Kinder solche

Erfahrungen machen lassen und sie nicht aus Angst davor „beschützen“. Natürlich können ernstere Verletzungen dabei entstehen, wie gebrochene Glieder oder Platzwunden. Eltern dürfen sich aber nicht von solchen möglichen Verletzungen entmutigen lassen. Ich möchte hier an den kleinen Jungen erinnern, der sich eine Pfeilwunde zugezogen hat. Seine Mutter hat ihm niemals verboten, den Pfeil ein weiteres Mal zu benutzen und der Junge wurde auch kein zweites Mal verletzt. Die Reaktion der Eltern ist in diesen Situationen von starker Bedeutung. Die Yequana reagieren mit einer gewissen Gleichgültigkeit auf die Verletzungen ihrer Kinder. Wenn das Kind aber eine schlimme Verletzung hat und den Trost seiner Mutter braucht, kriegt es ihn auch. Dies geschieht allerdings selten, da Yequana Kinder mit den meisten Verletzungen alleine klar kommen und den Trost der Mutter nicht als Ersatz für den Mangel an Zuwendung in ihrer frühen Kindheit brauchen.

Bei den meisten Verletzungen unserer Kinder reagieren wir heftiger darauf als das Kind selbst. Zudem werfen wir ihnen während ihren Spielen ständig ängstliche Blicke zu, die ihnen zeigen, dass wir ihnen nicht Vertrauen und ihnen die Aufgabe des auf-sich-Aufpassens wegnehmen. Auch Sätze wie „pass auf, du wirst dir noch wehtun“ oder „geh nicht hin, wo ich dich nicht sehen kann“ lösen genau das Beängstigte aus: das eine Kind tut sich weh, das andere wird in einer Findungsstelle wiedergefunden. Jean Liedloff benutzt in ihrem Buch ein sehr gutes Beispiel, das widerspiegelt, wie stark diese unbewussten Angstübermittlungen das Kind beeinflussen können:

„Ein Fall, der dies unterstreicht, ist der einer amerikanischen Familie, von der ich hörte. Sie war beunruhigt über die Gefahr, die ihr Swimmingpool für ihr kleines Kind darstellte: Ihre Sorge war nicht, dass das Wasser ansteigen und das Kind verschlingen könnte, sondern dass das Kind in das Becken stürzen oder sich hineinwerfen könne. Sie ließen um den Swimmingpool einen Zaun bauen und hielten das Tor verschlossen. Es ist sehr gut möglich, dass das logische Bewusstsein des Kindes (nicht der Teil, der vernünftig denkt), unterstützt durch die Erklärungen seiner Eltern, die Idee des Zauns und des verschlossenen Tors erfasste. Es verstand so gut, was man von ihm erwartete, dass es eines Tages, als es das Tor offen fand, hineinging, in das Becken fiel und ertrank.“³⁶

Es liegt nahe, dass die hohe Anzahl der Verletzungen bei Kindern daher rührt, dass wir sie zu sehr behüten möchten, um gar zu vermeiden, dass sie sich verletzen. Und wenn sich ein Kind tatsächlich verletzt, laufen wir sofort hin, heben es auf und trösten es bis

³⁶ Liedloff, S. 134

ins Unermessliche. Hier müssten wir meiner Meinung nach unser Denken ändern. Auf dem Spielplatz sollen sich Kinder ohne Bedenken austoben und wenn sie sich wehtun, werden sie bei Bedarf gepflegt und dann wieder zum Weiterspielen motiviert. Natürlich können wir unsere Kinder in unserer Gesellschaft nicht ohne Beaufsichtigung durch die Stadt laufen lassen, wie es die Yequana in ihrem Dorf tun, denn viele Gefahren, wie zum Beispiel Autos, gibt es noch nicht lange. Somit sind diese nicht in dem Kontinuum der Kinder „gespeichert“ und es kann nicht durch unbewusstes Wissen richtig auf diese Situationen reagieren. Es gibt in der westlichen Kultur eindeutig mehr Verbrecher als bei den Yequana. Somit sind die unbekannten Gefahren hier vielfältiger. Beim Trösten im Falle einer Verletzung geht es darum, dem Kind zu übermitteln, dass es verstanden wird. Die Trostversuche dürfen nicht übertrieben, doch auch nicht zu gleichgültig wirken. Sätze wie: „Nicht weinen Emma, ist ja nichts passiert, ist überhaupt nicht schlimm“ sind in solchen Situationen nicht nützlich, auch wenn sie das Kind beruhigen sollen. Das Kind wird dadurch verwirrt und verlernt auf sein Körpergefühl zu hören. Wesentlich erfolgreicher ist man mit Sätzen wie „Du hast dir wohl ganz schön wehgetan, ich halt dich in den Armen bis es wieder besser geht und dann kannst du wieder weiterspielen.“

„[...]Trösten bedeutet nicht, das Kind vom Schmerz ablenken. Trösten bedeutet, beim Kind zu sein, wenn es Schmerzen hat.“³⁷

Pflegende Berührungen benutzen

Einige der vielen Bedürfnisse eines Kindes sind der physische Kontakt, Stimulation und Bewegung. Da Babys eine sehr unterentwickelte Motorik haben, können sie diese Bedürfnisse nicht selbst befriedigen. Doch auch bei älteren Kindern bleibt das Verlangen nach körperlicher Nähe bestehen.

Berührungen stimulieren im Körper des Kindes die Produktion von Wachstumshormonen und verbessern dessen intellektuelle und motorische Fähigkeiten. Dies ist der Grund, weshalb Kinder mit viel Körperkontakt eine bessere motorische Entwicklung durchmachen. Berührungen helfen auch, die Temperatur, den Herzschlag und den Schlaf-Wach-Rhythmus des Babys zu regulieren. Man hat man herausgefunden, dass Kinder, die viel körperlichen Kontakt erfahren, schneller an Gewicht zulegen, weniger weinen und allgemein ruhiger und ausgeglichener sind. Man hat auch beobachten können, dass in Kulturen, in denen die Kinder viel Nähe und körperlichen

³⁷ <http://www.zeitblueten.com/news/kind-weint/> (06.03.14)

Kontakt erfahren, unter Erwachsenen weniger Gewalt herrscht. Das im Mittelalter von König Richard II durchgeführte Sprachexperiment liefert den besten Beweis dafür, wie wichtig sensorische Stimulation für Kinder ist. Ursprünglich wollte der Monarch herausfinden, wie sich die Sprache eines Kindes entwickelt, wenn es ohne Ansprache und Zuneigung aufwächst. Alle Kinder starben allerdings bei diesem Experiment wegen der fehlenden sensorischen Stimulation.

Wie kann dieser körperliche Kontakt schließlich aussehen? Die effektivste Nähe ist der Hautkontakt. Dieser ist in unseren Ländern allerdings schwer zu erfüllen, da wir im Gegensatz zu indigenen Völkern, ständig angezogen sind. Deshalb ist das Stillen auch so wichtig bei uns, denn diese Nähe bietet dem Kind wenigstens etwas Hautkontakt. Beim Waschen und anschließenden Abtrocknen kann man die Reize des Kindes durch Bewegungen und Massagen stimulieren. Zudem kann diese Tätigkeit gute Vorlagen für kleine Spiele bieten, wie sie beispielsweise die Yequana machen (siehe S.18). Eine andere wichtige Form der Nähe bietet das Tragen des Kindes. Hierbei soll eine möglichst bequeme Art der Tragemethode benutzt werden. Doch wie sieht es mit den modernen Tragetaschen aus, die man in jedem Babygeschäft kaufen kann. Sind sie reine Zweckerfüller oder bieten sie dem Kind eine tatsächliche bequeme Haltung?

Typische moderne Halter halten das Baby in einer steifen Sitzposition mit gestreckten Beinen und einer Trennung im Schritt. Das Baby sitzt also mit dem ganzen Gewicht auf seinem Geschlechtsorgan und ist leicht nach vorne gebeugt, was den Kontakt mit dem Träger stark minimiert. Der Kopf ist dabei sehr schlecht gehalten und die Beine und Arme torkeln umher. Diese Position kann weder für das Kind, noch für die Mutter angenehm sein.³⁸



Tragetücher sind für das Tragen des Babys viel geeigneter. Der Körperbau eines Kindes unterscheidet sich stark von dem eines Erwachsenen. Sie haben einen etwas runden Rücken und einen speziellen Hüftwinkel. Die Beine sind in der Ruhestellung etwas gespreizt und ihre Körperkoordination beschränkt sich auf das Halten- und Greifenkönnen. Babys haben eine spezielle Haltung: sobald man sie anhebt, breiten sie Arme aus und ziehen Beine an.

Auch hier spielt das Kontinuum wieder eine Rolle: wer in der Vorzeit nicht laufen

³⁸ Bild: http://lalouverie.files.wordpress.com/2014/01/portage_differentespositions01.jpg (18.03.14)

konnte, wurde aufgehoben und getragen. Die Babys klammerten sich dabei an die Mutter. Dieser Reflex scheint geblieben zu sein.



Die Babys fühlen sich in Tragetüchern, die auf unterschiedlichste Weise gebunden und somit angepasst werden können, sehr wohl. Eltern die Tragetücher benutzen sind davon begeistert:

„[Das Tragetuch] ist eine große Hilfe, gerade am Anfang. Denn die meisten Babys wollen noch nicht alleine hingelegt werden und sind im Tragetuch zufriedener. Und man selbst ist auch flexibler, kann mit dem Kind im Tuch mehr machen als wenn man ständig zum Bettchen rennt, um das Baby wieder zu beruhigen“

„Es gibt nichts besseres als ein Tragetuch- denn man hat so die Hände frei, das Baby ist beruhigt, denn es hat deine Nähe, die es für seine Entwicklung und für die Stärkung von Vertrauen braucht.“

„Mein anderer Sohn war viel schneller unzufrieden. Er wurde kaum im Tragetuch getragen, leider. Im Nachhinein hätte ich es mir auch da schon "einfacher" machen können.“³⁹

Unabhängig vom Tragen sollte das Kind so selten wie möglich in Kindergitter, Laufparks oder ähnliches gesteckt werden. Hier erinnere ich mich an eine in Liedloffs Buch beschriebene Situation von einem Kleinkind, das in ein Gitter gesetzt wurde. Ein Vater eines Yequana Kindes baute einen Laufstall, den er aus freiem Kopf erfand. Als er voller Stolz und nach langer Arbeit endlich fertig war, ging er auf die Suche nach seinem Sohn und hob ihn hinein:



„Cananasinyuwana stand einige Sekunden verständnislos in der Mitte, machte dann eine Bewegung zu einer Seite, drehte sich um und erkannte, dass er in der Falle war. Sofort schrie er eine Botschaft äußersten Entsetzens hinaus, einen Ton, wie man ihn von Kindern seiner Gesellschaft sonst selten hört. Er war unmissverständlich. Der Laufstall war falsch, unpassend für Menschenbabys. Tudu verstand und holte ihn wieder

³⁹ Erfahrungsberichte aus verschiedenen Foren (18.03.14)

heraus[...] Nach einem letzten kurzen Blick auf sein Werk schlug er den Laufstall mit einer Axt in Stücke“⁴⁰

Laufställe werden oft benutzt, um das Kind in Sicherheit zu wissen. Wenn die Mutter Hausarbeiten erledigen muss oder keine Zeit hat dem Kind dauernd hinterherzulaufen, kann so ein Park praktisch sein. Doch gibt es sehr viele Kinder, die Laufställe gar nicht mögen, weil sie sich dort eingesperrt fühlen und sich nach einiger Zeit langweilen. Es gibt durchaus andere Möglichkeiten, um für Sicherheit zu sorgen. Beispielsweise kann man das Kinderzimmer babygerecht einrichten so dass man das Kind ohne Beaufsichtigung hineinsetzen kann. Zudem kann man Treppen mit Gitter versperren, Steckdosen mit Kindersicherungen ausrichten und die Türen eines Raumes mit einfachem Pappkarton zustellen um zu verhindern, dass sich das Kind wegschleichen kann.

Dem Kind einen emotional sicheren Schlaf ermöglichen

Werdende Eltern stellen sich oft die Frage, wie man ein Kind zum Durchschlafen bringt und ab wann es aus dem Elternschlafzimmer verbannt werden sollte. Die Fachleute streiten sich heute immer noch über mögliche Methoden, die ein Kind zum Durchschlafen bringen. Eine Methode, die immer mehr an Bedeutung gewinnt, ist das „Kontrollierte-Schreien-Lassen“. Sie stellt einen Trend dar, der durch das Buch «Jedes Kind kann schlafen lernen» von Annette Kast-Zahn und Hartmut Morgenroth, ins Leben geweckt wurde. Hierbei geht es darum, dem Kind beizubringen richtig zu schlafen. Das Kind wird abends wenn es müde wird in sein Bettchen gelegt und alleine gelassen. Weint es, soll man es alle fünf Minuten beruhigen gehen ohne es dabei aus dem Bettchen zu nehmen. Das Zimmer muss nach kurzer Zeit wieder verlassen werden. Diese Prozedur soll so lange angewendet werden bis das Kind das System verstanden hat und nicht mehr weint.

Diese kontrollierten Frustrationen sollen dem Kind beibringen, dass die Eltern keine Nachtwächter sind und somit über Nacht nicht zur Verfügung stehen. Diese Methode wurde in den achtziger Jahren vom Arzt Dr. Richard Ferber in Boston entwickelt und nach ihm benannt. Sie beinhaltete einen Schlafplan der an einer Gruppe von Kindern mit Schlafproblemen getestet wurde. Allerdings betonte Ferber, dass diese Methode nicht an Kindern unter 1 Jahr angewendet werden darf, da sie ansonsten zu starken Schädigungen führen kann. Zudem soll sie nur in äußersten Notfällen (z.B.

⁴⁰ Liedloff, S. 101

Gefahr auf starke nervliche und psychische Probleme) angewendet werden. Annette Kast-Zahn und Hartmut Morgenroth beschreiben in ihrem Buch eine ähnliche Ferber-Methode, die allerdings bereits bei den kleinsten Säuglingen wirken soll. Viele Psychologen, Schlafkliniken und Ärzte empfehlen diese Methode mittlerweile weiter. Doch ist die Ferber-Methode auch stark bei Eltern und Fachleuten umstritten. Das Im-Zimmer-Alleine-Lassen löst bei vielen Säuglingen Angstgefühle aus. Um diese zu übermitteln, fangen sie an zu schreien. In den ersten sechs Monaten entwickeln Säuglinge ihren Schlaf-Wach-Rhythmus, den sie mittels Schreien zum Ausdruck bringen. Deshalb riet Dr. Ferber auch von dieser Methode bei Säuglingen ab. Eltern, die diese Methode angewendet haben, berichten davon, sich schrecklich gefühlt zu haben und eine Kränkung der Mutter-Kind-Bindung wahrgenommen zu haben. Das Kind versteht die Welt nicht, denn sein Kontinuum weiß, dass die Mutter kommen müsste, wenn es schreit. Kommt sie nicht, denkt das Kind es würde etwas nicht stimmen und es wird noch mehr verunsichert. Eine Mutter berichtete, dass ihre Tochter starke Unsicherheiten in Bezug auf ihre Liebe entwickelte. Diese Methode zeigt zwar oft bereits nach kürzester Zeit Erfolge, doch haben rezente Studien bewiesen, dass die Kinder, im Gegensatz zu allen Vermutungen, keineswegs durchschlafen. Tatsächlich werden konditionierte Kinder in der Nacht genauso oft wach wie Kinder, die getröstet werden. Der Grund ist Resignation: Die Kinder haben gelernt, dass niemand auf ihr nächtliches Schreien reagiert. Bei Kindern von einem Jahr können durch die Ferber Methode allerdings genauso starke Probleme entstehen, da die Kinder zu dieser Zeit unter besonders schweren Verlustängsten leiden. Diese werden durch die nächtliche Abwesenheit der Eltern verschlimmert. Zudem können Mängel an Selbstbewusstsein im späteren Leben daraus resultieren, da das Selbstvertrauen sehr stark an das Urvertrauen gebunden ist.

Es ist also sinnlos zu glauben, dass man ein Baby zum Durchschlafen trainieren kann. Ab wann sollte ein Kind allerdings durchschlafen? Die meisten Schlafexperten und Psychologen denken, dass ein Kind von selbst durchschläft, wenn sein Gehirn ausgereift ist. Der Reifungsprozess jedes Kindes ist allerdings sehr unterschiedlich, was es sichtlich erschwert einen genauen Zeitpunkt festzulegen. Fakt ist: einige Kinder schlafen bereits nach zehn Monaten durch, andere erst mit vier Jahren.



Beistellbett

Das nächtliche Aufwachen des Kindes ist sehr anstrengend für die Eltern und kann sie an den Rand der Verzweiflung führen. Es ist verständlich, dass einige Eltern plötzlich zu Trainingsübungen tendieren, um dem Alptraum ein Ende zu setzen, doch müssen sie stark bleiben. Etwas, das das nächtliche Aufwachen des Kindes angenehmer machen kann, ist das Schlafen des Kindes im Elternbett. Diese Praktik wird heute das Co-sleeping oder Bed-sharing genannt. Bis vor 100 Jahren noch war es üblich, dass das Kind im gleichen Zimmer wie die Eltern schlief. In der westlichen Kultur hat sich allerdings der Gedanke entwickelt, es wäre wichtig ein Kind im eigenen Zimmer schlafen zu lassen. Vor einigen Jahren gab es Aktionen von Psychologen und Ärzten, die die Eltern davon abhalten sollten, das Kind in ihrem Bett schlafen zu lassen. Die Argumentation: das Bed-sharing sollte das Risiko für den plötzlichen Kindstod erhöhen. Neue Studien haben allerdings bewiesen, dass das Co-sleeping oder Bed-sharing für das Kind gut und nützlich ist, wenn es von informierten und gesunden Eltern angewendet wird. Tatsächlich ist die plötzliche Kindstodrate in den Ländern, wo die Eltern regelmäßig mit ihren Kindern zusammen schlafen viel niedriger als beispielsweise in den USA, wo die Idee des Co-sleeping aufkam. Die bindungsorientierte Erziehung rät den Eltern, die für sie und ihr Kind am besten geeignete Schlafmethode zu finden. Sie soll den Eltern so gut es geht ermöglichen, auf die nächtlichen Bedürfnisse des Kindes einzugehen. Die Eltern sollen sich bewusst sein, dass das nächtliche Aufwecken zum Entwicklungsplan jedes Kindes gehört, das es nicht zu besiegen, sondern zu unterstützen gilt.

Beständige und liebevolle Fürsorge bewahren

Für Babys ist es wichtig, einen konstanten und beständigen Fürsorger zu haben. Idealerweise bilden diese Personen die Eltern. Gemeinsame Zeit, die mit dem Kind verbracht wird, ist sehr wichtig, da sie die Bindung zum Kind stärkt. Eltern, die viel arbeiten müssen und ihre Kinder die Woche über nicht viel sehen, haben oft eine kompliziertere Bindung zu ihrem Kind. Damit das Kind allerdings nicht unglücklich wird, ist es wichtig nur einen "Ersatz-Fürsorger" zu haben, beispielsweise eine Tagesmutter, mit der das Kind sehr gut auskommt und die dem Kind die Liebe schenkt, die es tagsüber nicht von den Eltern kriegen kann. Langfristige Bindungen sind wichtig für das Kind, damit es keine Bindungsängste oder Vertrauensprobleme entwickelt. Damit die Zeit, die Eltern für ihr Kind haben, sinnvoll genutzt werden kann, müssen sie das Kind in ihre Aktivitäten mit einbringen und ihre Freizeit an das Baby anpassen. Wie kann man Trennungen für Kinder leichter machen? Ein Problem kennen alle Eltern:

die Trennung. Die Trennung von Eltern und Kind wird von beiden Seiten als sehr schlimm empfunden. Dies liegt meistens daran, dass das Kind noch nicht bereit ist, sich von der Mutter zu trennen. Das Kontinuum sieht Trennungssituationen in solch frühem Alter noch nicht vor, da die Eltern und Kinder in all den Jahren der Evolution nie solchen Situationen ausgeliefert waren. Die Beiden trennten sich erst, wenn das Kind selbstständig genug und die Eltern somit auch bereit dafür waren. Heute müssen viele Eltern bereits kurz nach der Geburt wieder arbeiten gehen. Die ganze Entwicklung des Vertrauens des Kindes und die Bindung zu den Eltern können nicht vollständig stattfinden, da sie durch die frühzeitige Trennung verhindert werden. Da diese Situationen leider nicht aus unserer Gesellschaftsform wegzudenken sind, muss man versuchen, das Beste aus der Situation zu machen. Helfen können dem Kind Personen, die es bereits kennt und zu denen es bereits Vertrauen aufbauen konnte. Wichtig ist auch, dass der "Ersatz- Fürsorger" die gleichen Erziehungsideen hat wie die Eltern (in diesem Fall die Ideen der Bindungsorientierten Erziehung). Der Trennungsmoment sollte auf keinen Fall zu abrupt vorüber sein und kreativ gestaltet werden, damit das Kind keine traumatischen Erfahrungen speichert. Eltern sollten dem Kind auf keinen Fall verbieten zu weinen, es schlecht darstellen, es einschüchtern oder die Trennung erzwingen. Hilfreich können Kontakte mit dem neuen Fürsorger außerhalb der ersten Trennungssituationen sein. Man muss berücksichtigen, dass auch ältere Kinder manchmal Trennungsängste haben und somit sensibel mit solchen Fällen umgehen.

Nach der Trennung müssen die Eltern intensive Zeit mit dem Kind verbringen. Wichtig ist es auch, dass sich Eltern niemals verspäten oder das Kind ohne Nachrichten warten lassen, denn dies führt zu Verunsicherung und Angst. Generell sollten Kinder unter dreißig Monaten nicht länger als zwanzig Stunden die Woche in Kinderstätten verbringen, denn diese Situationen stellen einen enormen Stress für sie dar, der auf längere Zeit Schädigungen hervorbringen kann. Besser ist es, Kinder bei Tageseltern unterzubringen, die normalerweise nur 1-4 Kinder versorgen.

Positive Disziplin anwenden

Die Bindungsorientierte Erziehung wendet gerne das Prinzip der "Goldenen Regel" an: „Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst.“ Sie sprechen oft von positiver Disziplin, die dem Kind helfen soll, ein Gewissen zu entwickeln, das es durch seine eigene innerliche Disziplin leiten kann. Die "Disziplinierung" sollte in einer sensiblen und respektvollen Art durchgeführt werden. Zu strenge und heftige Strafen

schaden der Eltern-Kind Beziehung nur. Anerzogene Ängste, die aus einer rigiden Erziehungsform resultieren, nützen dem Kind nicht und lassen es sich nur schlecht fühlen. Studien haben sogar gezeigt, dass Kinder mit solchen Ängsten später eher zu kriminellen und gewalttätigen Reaktionen tendieren. Körperliche Züchtigung ist vielleicht die effektivste Methode, doch ist sie unmenschlich und schadet dem Verhalten und der emotionalen Entwicklung des Kindes. Eltern, die ihre Kinder zu sehr beobachten und kontrollieren wollen, stören das Vertrauen des Kindes zu den Eltern und zerstören dabei die Bindung. Außerdem zeigt dieses Verhalten der Eltern dem Kind, dass die Eltern ihm nicht vertrauen und meistens resultieren die Kinder daraus, dass von ihnen nichts anderes erwartet wird, als dass sie sich daneben benehmen. Die Konsequenz ist, dass sie genau das machen werden, was sie glauben dass die Eltern von ihnen erwarten. Bei der positiven Disziplinierung geht es darum, das Kind zu beschützen und von schädigenden Sachen abzulenken. Sie ist also eine eher präventive Herangehensweise. Das Kind soll seine eigenen Erfahrungen in der Umwelt sammeln und die Eltern sollen dies auch verstehen und akzeptieren, solange diese dem Kind nicht zu sehr schaden. Verbote bringen bei Kindern meist nichts. Die Rolle der Eltern ist es zu verstehen, was Kinder einem mit ihrem Verhalten sagen wollen. Beispielsweise machen einige Kinder, die ein Geschwisterchen kriegen, plötzlich wieder ins Bett. Hier nützt es nichts mit dem Kind deshalb zu schimpfen. Es geht darum zu verstehen, dass das Kind sich durch den Eindringling bedroht fühlt und denkt, dass wenn es sich wie das Baby benimmt, wieder die volle Aufmerksamkeit der Eltern bekommt. Das Kind teilt einem also mit, dass es mehr Beachtung braucht und nicht versteht, welche Rolle es in der Familie übernehmen muss.

Kinder lernen viel indem sie Erwachsene in ihrem Umfeld nachahmen. Es ist daher wichtig, dass diese sich vorbildlich benehmen. Dem Kind etwas zu verbieten und es später selbst zu machen verwirrt das Kind nicht nur, sondern zeigt ihm, dass es weniger Rechte hat und dass es nicht auf die Mahnungen seiner Eltern vertrauen kann. Jeder Mensch rastet mal aus, auch für Eltern ist es normal, dass ihnen irgendwann der Kragen platzt. Dies ist nicht dramatisch, denn die Schäden, die in so einem Streit entstehen, können später wieder rückgängig gemacht werden. Man muss sich Zeit nehmen, um die Bindung wieder herzustellen und sich zu entschuldigen. Es kann helfen dem Kind zu erklären, warum man ausgerastet ist und man sollte wenn nötig, gemeinsam mit dem Kind eine Lösung für Probleme finden. Wenn man nicht auf eine Strafe verzichten will oder kann, ist es wichtig eine logische Konsequenz zu finden.

Beispielsweise ist es nicht sinnvoll, das Kind mit dem Essen zu bestrafen, weil es sein Zimmer nicht aufgeräumt hat.

Die Eltern sollen dem Kind niemals zu spüren geben, dass es wegen seines Alters oder seiner Reife weniger Wert ist als sie. Bei den Yequana sind Erwachsene und Kinder gleichgestellt, niemand wird ausgeschlossen oder gar unterdrückt, weil er weniger alt ist. Ob jung oder alt, jeder kann seine Meinung äußern und die Kinder dürfen eigene Entscheidungen treffen. Dies ist auch einer ihrer Grundprinzipien: Mann soll keinem unangemessene Forderungen stellen und Entscheidungen über dessen Kopf hinweg treffen.

Kritik

Wie bei jeder Erziehungsmethode gibt es auch bei der Bindungsorientierten Erziehung kritische Punkte. Die Eltern werden mit dieser Erziehungsmethode körperlich stärker belastet als mit manch anderen Methoden. Sie verlangt dem Kind gegenüber ununterbrochene Aufmerksamkeit ab. Dies ist auch der Grund, weshalb einige Feministinnen sagen, dass es den Müttern, die diese Art der Erziehung anwenden möchten, unmöglich ist, eine Karriere zu starten, da meistens die Mutter den Großteil der Zeit mit dem Kind verbringen muss. Auch wird kritisiert, dass die abweichenden individuellen Charakterzüge der Kinder nicht berücksichtigt werden, denn es gäbe durchaus Charaktereigenschaften wie Schüchternheit, die erblich seien. Hier könnte man allerdings wieder eine neue Diskussion darüber beginnen, ob und wie Charakterzüge vererbbar sind.

Man muss dazu sagen, dass das Konzept der bindungsorientierten Erziehung eine Idealvorstellung ist. Jeder sollte sich das herausziehen, was er für wichtig und angepasst hält. Es ist in unserer Gesellschaft nicht möglich, das Kind 24 Stunden am Tag bei sich zu haben, weil immer mindestens ein Elternteil arbeiten muss, um zu überleben. Wir können aber versuchen das Beste aus dieser Lebenssituation zu machen, um dem Kind eine möglichst schöne Kindheit zu ermöglichen.

Schlussfolgerung

Die Ausgeglichenheit im Leben der Kinder im Volk der Yequana ist bewundernswert. Sie ist der Grund, weshalb die Menschen in diesem Stamm so glücklich wirken. Sie haben keine angestauten und unerfüllten Sehnsüchte, die sie in Form von Eifersucht, Launenhaftigkeit, Verbrechen oder Sonstigem ausdrücken. Der größte Verhaltensunterschied zwischen den Kindern der Yequana und denen der westlichen Welt ist, dass die Kinder der Yequana niemals untereinander streiten. Dies können wir von unseren Kindern nicht behaupten. Es wird als ganz normal angesehen, dass sich Geschwister untereinander ständig zanken oder gegenseitigen Neid zum Ausdruck bringen. Dieses Phänomen ist einfach zu erklären. Geschwister zanken sich nur, wenn sie sich ungerecht behandelt oder von dem anderen bedroht fühlen. Eifersucht und Neid spielen dabei eine große Rolle. Bei westlichen Kindern herrscht ein ständiger Kampf um die Liebe der Eltern. Ich konnte in einer Großfamilie eine sehr interessante Beobachtung machen. Alle Kinder der Familie wurden mit einem Altersabstand von 2 Jahren geboren. Jedes der Kinder stritt mit einem Kind mehr als mit allen anderen und zwar immer mit dem nachfolgenden Kind. Die Gründe für ihre Streitereien waren leicht herauszuhören: Sie fühlten sich entweder dem anderen gegenüber ungerecht behandelt oder sie waren auf der Suche nach Aufmerksamkeit und Bestätigung der Eltern. Jedes dieser Kinder musste nach 2 Jahren plötzlich die Rolle der größeren Schwester aufnehmen und die Aufmerksamkeit der Eltern nun mit einem kleineren Kind teilen. Das kleinste Kind (und somit letztgeborene) war die große Ausnahme. Sie konnte bis heute nicht nur die volle Aufmerksamkeit der Eltern und aller Geschwister genießen, sondern musste auch niemals die Position des Letztgeborenen aufgeben und schneller altern als sie wollte. Auch war das Familienleben zur Zeit ihrer Kindheit ausgeglichener als bei ihren Geschwistern. Sie erschien mir als das ausgewogenste und glücklichste Kind der ganzen Familie. Im Gegensatz zu allen anderen Kindern log sie ihre Eltern nie an, gehorchte auf der Stelle, wenn sie aufgefordert wurde etwas zu tun und vor allem spielte sie niemals ihre Geschwister gegeneinander aus oder stritt sich mit ihnen. Sie passte in das Bild eines typischen Yequana Kindes. Mit der Zeit allerdings ahmte sie die Verhaltenszüge ihrer Geschwister nach und verhält sich heute auch fast gleich wie sie. Sie war das einzige der Kinder, die so lange Kind bleiben konnte wie sie wollte, sie wurde von jedem bemuttert und alle Bedürfnisse, die sie äußerte, wurden erfüllt. Auch war das Familienleben zur Zeiten ihrer frühen Kindheit ausgeglichener als bei den anderen Geschwistern. Ihre Kontinuums-Bedürfnisse nach Nähe und Sicherheit wurden

zur Zeiten der frühen Kindheit am besten erfüllt. Somit verspürte sie später keinen Drang mehr, nach zusätzlicher Aufmerksamkeit zu suchen. Ich möchte mit diesem Beispiel zeigen, was für beachtliche Änderungen mit bereits kleinen Unterschieden in der Erziehung und Lebenssituation erreicht werden können. Wären die Geschwister der Kleinsten und deren Freundinnen in der Schule genau so ausgewogen gewesen wie sie, hätte sie sich womöglich nie geändert und würde sich heute immer noch auf gleiche Weise benehmen. Unsere Gesellschaft stellt also ein Hindernis in der Umsetzung der Erziehungsart der Yequana dar. Während bei den Yequana jedes Mitglied der Gesellschaft auf gleiche Weise erzogen wurde und somit die gleichen Wertvorstellungen besitzt, sind die Kinder und Erwachsenen in der westlichen Kultur sehr unterschiedlicher Meinungen und haben verschiedene Wertvorstellungen. Da Kinder alles nachahmen, kopieren sie nicht nur das Verhalten ihrer Mutter und Geschwister, sondern auch dieses der anderen Kindern und Erwachsenen, das vielleicht nicht so harmonisch ist. Egal wie ausgewogen ein Kind ist und sich somit glücklich fühlt, wird dieses Glücksgefühl von anderen Menschen gestört.

Das Umfeld hat somit auch einen starken Einfluss auf die Entwicklung des Kindes. Bei den Yequana wird das Kind von der Gesellschaft miterzogen. Die älteren Kinder übernehmen mit der Zeit die Rolle der Mütter und andere Erwachsene helfen mit, wenn das Kind beispielsweise etwas falsch gemacht hat. Ich erkläre dies näher anhand eines weiteren Beispiels. Stellen wir uns eine Einkaufssituation in der westlichen Gesellschaft vor. Eine Mutter geht mit ihrem Kind einkaufen, als dieses plötzlich anfängt zu schreien, zu treten oder herumzutoben. Sie versucht verschämt das Kind zu beruhigen, um zu verhindern, dass jemand anderes sieht wie "schlecht erzogen" ihr Kind doch ist. Die Leute in der Umgebung schauen die Mutter vorwurfsvoll an oder ignorieren die Situation. Das Kind wird gelegentlich sogar bedauert. Wie würde so ein Ausfallverhalten eines Yequana Kindes allerdings gehandhabt werden? Der Gemeinschaftsgeist bei den Yequana ist viel stärker als in der westlichen Kultur. Somit sehen sie Erziehung als eine gemeinsam zu bewältigende Aufgabe. Benimmt sich ein Kind anders, als es von den Erwachsenen oder Kindern gewünscht wird, zeigen ihm alle Mitbewohner ihr Missfallen gegenüber seinem momentanen Verhalten. Das Kind bemerkt dies natürlich und setzt alles daran, wieder zur Gemeinschaft dazuzugehören und seinem Umfeld zu gefallen. Während das missfallende Verhalten des Yequana Kindes innerhalb kürzester Zeit verschwindet, erstreckt sich dieses Verhalten bei westlichen Kindern oftmals über sehr lange Zeitspannen. Es fehlt unserer Gesellschaft also eindeutig an Zusammenhalt. Statt die Mutter zu beurteilen, wäre es nützlicher dem Kind zu zeigen, dass sein

Verhalten auch andere Menschen in seinem Umfeld stört und dieses Verhalten unerwünscht ist.

Es gibt weitere Hindernisse in unserer Gesellschaft die eine solche Erziehung nicht ermöglichen. Wie bereits erwähnt, müssen heute oftmals beide Elternpaare arbeiten gehen. Wir können unsere Kinder allerdings nicht mit auf die Arbeit nehmen, wie es beispielsweise die Mütter bei den Yequana machen. Die Mütter können allerdings auch nicht auf ihre Arbeit verzichten. Der Luxemburgische Staat bewilligt werdenden Müttern den sogenannten Schwangerschafts- und Mutterschaftsurlaub. Der Schwangerschaftsurlaub ist ein bezahlter Urlaub der Mutter der acht Wochen vor dem geplanten Geburtstermin beginnt und bis zu 12 Wochen nach der Entbindung dauert. Nach dem Schwangerschaftsurlaub kann ein Elternteil den Mutterschafts- bzw. den Vaterschaftsurlaub beantragen. Dieser hält entweder 6 Monate im Falle eines Vollzeiturlaubs an oder 12 Monate bei einem Teilzeiturlaub. Die Eltern können den Mutterschaftsurlaub innerhalb der ersten fünf Lebensjahre des Kindes beantragen. Wird das Kind gestillt, kann die Mutter zusätzlich Stillzeiten während ihrer Arbeitszeiten beantragen. Diese betragen entweder 90 Minuten oder zweimal 45 Minuten. Mütter genießen noch andere Schutzmaßnahmen auf dem Arbeitsplatz, auf die ich jedoch nicht weiter eingehen werde. Diese Urlaubsarten sollen der Mutter ermöglichen, sich nach der Geburt ganz ihrem Kind zu widmen. Zwar sind diese sehr fortschrittlich, doch genügen sie keinesfalls. Nach einem Jahr ist das Kind immer noch auf die Eltern angewiesen und sollte noch nicht von ihnen getrennt sein. Leider ist es in einer industrialisierten Gesellschaft nicht möglich, die Dauer des bezahlten Urlaubs zu verlängern, da Arbeitskräfte nötig sind und die Staatskasse auch so bereits Abzüge machen muss. Finanziell wäre dies nicht zu tragen. Die Politik spielt also auch eine Rolle darin, Lösungen zu finden, die es den Eltern ermöglichen, länger für ihr Kind da zu sein. In Deutschland bauen Politiker sehr auf Kindertagesstätte, die meiner Meinung nach keine zufriedenstellende Lösung bieten. Die Kinder sind dort teilweise von früh morgens bis spät abends untergebracht und bekommen wegen der Überfüllung meist keine zufriedenstellende Betreuung. In Luxemburg ist die Situation ähnlich. Demnach wäre es z.B. auch in Luxemburg gut, die Kindertagesstätte innerhalb von Unternehmen einzurichten. Hierbei richte ich mich vor allem an große Unternehmen in denen dieser Aufwand auch bezahlbar wäre. Die Kinder befänden sich in unmittelbarer Nähe der Eltern die wiederum in ihren Pausen Zeit mit ihnen verbringen könnten. Der Staat müsste hier als Vorbild fungieren und die ersten Schritte unternehmen. Die Kitas

könnten in Gemeinden, Schulen, Ministerien, öffentlichen Ämtern etc. integriert werden. Aus diversen Gründen sind nicht alle Eltern mit der Integrierung der Kinderbetreuung in die Arbeit einverstanden.

Die Umsetzung der Kontinuums-Erziehung ist in der westlichen Welt nicht einfach, zumal nicht viele Menschen auf diese Weise erzogen wurden. Es stellt sich die Frage, ob Eltern, die selbst nicht so erzogen wurden oder schlimme Kindheitserfahrungen durchmachen mussten, dazu im Stande sind, diese Art der Erziehung umzusetzen. Können diese Eltern unvoreingenommen auf ihr Kontinuum hören? Viele Eltern entwickeln Verlustängste und haben Schwierigkeiten damit, ihr Kind loszulassen. Dies ist allerdings auch ein Bestandteil dieser Art der Erziehung: die Kinder sollen sich zu eigenständigen Personen entwickeln, indem man ihnen ihre Freiheiten lässt. Diese Eltern müssen sicherlich noch weiteren Problemen gegenüber treten. Doch müssen schlechte Kindheitserfahrungen nicht unbedingt schlechte Eltern aus den Menschen machen. Oft werden genau diese Menschen zu liebenswerten, gegenüber ihren Kindern hochsensiblen Eltern.

Diese Arbeit hat mir nicht nur gezeigt, dass es vielmehr darum geht, an sich zu arbeiten und sich mit seinen Problemen auseinander zu setzen, als auf -für die Erziehung-perfekte Voraussetzungen zu hoffen, sondern hat mir auch eine ganz neue Sicht der Kindererziehung vermittelt. Ich war von Anfang an von der Kultur der Yequana fasziniert und wollte herausfinden, wie die von Liedloff beschriebenen Kinder zu solch glücklichen Personen werden können. Diese Menschen versinnbildlichen alle Eigenschaften, die wir in unserer Gesellschaft mit Ach und Krach durchsetzen möchten. Natürlich ist nicht alles perfekt bei den Yequana, genauso wie auch hier nicht alles schlecht ist. Es geht darum, aus jeder Art der Kindererziehung das Beste für sich und sein Kind heraus zu ziehen. Ich bin froh zu sehen, dass immer mehr Menschen wieder zu einer glücklichen und naturgetreuen Erziehung zurückfinden. Der Hauptgedanke, den ich von dieser Arbeit behalten will ist folgender: Trage dein Kind mit Liebe, schenke ihm Geborgenheit und höre auf dein Kontinuum, es wird den richtigen Weg zeigen.

Quellenverzeichnis

Text

Hauptquellen:

- Jean Liedloff, „*Auf der Suche nach dem verlorenen Glück*“, Verlag C.H.Beck, 1977
- Stefan Ratheiser, „*Frühe Kindheit bei Naturvölkern*“, Diplomarbeit aus Pädagogik, Wien 2009
- Erich Renner, „*Untersuchungen zu einem pädagogisch-anthropologischen Bestseller und seiner aktuellen Diskussion*“, Zeitschrift für Ethnologie 114 (1989) 205-222, Dietrich Reimer Verlag

Nebenquellen:

- Duden- Deutsches Universalwörterbuch, Bibliographisches Institut-Mannheim, 2003
- Duden: das Herkunftswörterbuch: Etymologie der deutschen Sprache. 4. Auflage. 2007.
- Wahrig-Deutsches Wörterbuch, Bertelsmann Lexikon, 2002
- Hurrelmann Klaus, „*Mut zur demokratischen Erziehung*“, in: Pädagogik 7 bis 8/94, Seite 13
- http://de.wikipedia.org/wiki/Soziokulturelle_Evolution
- <http://anthropology.ua.edu/cultures/cultures.php?culture=Social%20Evolutionism> (13.10.13)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Erziehung> (13.10.13)
- <http://evolusin.wordpress.com/2009/06/02/erziehung-nach-wolfgang-brezinka/> (13.10.13)
- <http://www.sign-lang.uni-hamburg.de/projekte/slex/seitendvd/konzepte/I53/I5380.htm> (28.10.13)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Sozialdarwinismus> (11.11.13)
- <http://www.philolex.de/sozidarw.htm> (11.11.13)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Jean_Liedloff (17.11.13)
- <http://continuum-concept.de/jean-liedloff.html> (17.11.13)
- http://de.wikipedia.org/wiki/The_Mismeasure_of_Man (23.11.13)
- <http://www.indigene.de/76.html?&L=1> (03.12.13)
- <http://www.continuum-concept.org/> (03.12.13)

- <http://continuum-concept.de/texte/jean-liedloff-vortragsreihe-kontinuum-konzept.html> (03.12.13)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Kraniometrie> (23.11.13)
- http://www.continuum-concept.org/cc_defined.html (23.11.13)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Jean_Liedloff#Entwicklung_des_Begriffes_Kontinuum_.28.E2.80.9EContinuum_concept.E2.80.9C.29 (03.12.13)
- http://www.karola-gruesgen.de/kg/assets/files/pdf_downloads/Baby_Das_Kontinuum-Konzept.pdf (03.12.13)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Ye%E2%80%99kuana> (26.12.13)
- <http://www.folkways.si.edu/music-of-the-venezuelan-yekuana-makiritare-indians/american-indian-world/album/smithsonian> (26.12.13)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Wassergeburt> (12.01.14)
- <http://www.welt-auf-einen-blick.de/bevoelkerung/lebenserwartung.php> (12.01.14)
- <http://www.parents.at/forum/showthread.php?t=203898#.Ut4ukRCIWM8> (12.01.14)
- <http://www.babycenter.de/a16164/die-wassergeburt> (12.01.14)
- http://www.hallo-eltern.de/m_baby/baby-stillen-2.htm (20.02.14)
- <http://www.attachmentparenting.org/> (20.02.14)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Edler_Wilder (20.02.14)
- <http://www.lateinamerika-studien.at/content/kultur/mythen/mythen-810.html> (02.03.14)
- <http://www.fuerkinder.org/kinder-brauchen-bindung/experten-meinen/277-verwoehnen-koennen-babys-und-kleinkinder-zu-viel-zuwendung-bekommen> (02.03.14)
- http://www.t-online.de/lifestyle/partnerschaft/id_41271098/muttersoehnchen-wenn-maenner-sich-nicht-von-ihrer-mutter-abnabeln.html (02.03.14)
- <http://www.mopo.de/psychologie/psychologin-gibt-tipps-wie-mann-zum-muttersoehnchen-wird---und-was-frau-tun-kann,9594626,16900350.html> (02.03.14)
- <http://www.elternwissen.com/erziehung-entwicklung/erziehung-tipps/art/tipp/so-troesten-sie-ihre-kind-richtig.html> (02.03.14)
- <http://www.ilsehruby.at/kindertrost.html> (02.03.14)

- http://www.buecher.de/shop/fachbuecher/jedes-kind-kann-schlafen-lernen/kast-zahn-annette-morgenroth-hartmut/products_products/detail/prod_id/22487253/ (06.03.14)
- <http://www.ktipp.ch/artikel/d/lassen-sie-ihr-kind-doch-einfach-schreien/> (06.03.14)
- <http://www.heilpraxisnet.de/naturheilpraxis/baby-schreien-lassen-zum-durchschlafen-9015161.php> (06.03.14)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Pl%C3%B6tzlicher_S%C3%A4uglingstod (06.03.14)
- <http://de.wikipedia.org/wiki/Co-Sleeping#Kindersicherheit> (06.03.14)
- <http://www.wissen.de/welche-sprachexperimente-machte-friedrich-ii-mit-kindern> (14.03.14)
- http://lalouverie.files.wordpress.com/2014/01/portage_differentespositions01.jpg (14.03.14)
- <http://www.didymos.de/> (14.03.14)
- http://www.rund-ums-baby.de/forenarchiv/kleinkind/Laufstall-PRO-CONTRA_1739.htm (14.03.14)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Klaus_Hurrelmann (30.03.14)
- http://de.wikipedia.org/wiki/Wolfgang_Brezinka (30.03.14)
- <http://www.guichet.public.lu/entreprises/de/ressources-humaines/conges/situation-perso/grossesse-maternite/index.html> (15.04.14)

Bilder

- <http://www.survivalinternational.de/nachrichten/8975> (Titelbild) (30.03.14)
- http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Kran_Rass.jpg&filetimestamp=20061126063204& (30.03.14)
- <http://www.loc.gov/exhibits/mead/images/mm0115s.jpg> (30.03.14)
- http://data9.blog.de/media/018/7151018_b4b5e14081_m.jpeg (30.03.14)
- <http://www.br.de/themen/ratgeber/inhalt/familie/stillen-geschmack-muttermilch100.html> (30.03.14)
- http://www.skandic.de/Media/Shop/tobi_160101_natur.jpg (30.03.14)